76

VENUS REBUTÉE.

Das ist:

Allerhand neue/ zum unverwelcklichen

Ruhm

Des

Tobacks

gereichende/ curieuse, lustige/ moralische und satyrische Einfälle/

Nebst einem

DISCOURS

Vom

Tobacks-DECORO

Und der so genannten

Tobacks-Freyheit

Zum vergönnten Zeit-Vertreib der studirenden Jugend mitgetheilt

Von

PHILONE De Conversationibus.

Cölln/ bey Peter Marteau, 1722.

CAP. I.

Vortrag und Nachricht von dem ersten Ursprung/ Nahmen/ und Wartung des Tobacs.

§. I.

Der lästernde Momus hat sich je und alle Wege eine solche verwerffliche und unerlaubte Freyheit angemasset/ daß er auch so gar seinen verfluchten Tadelgifft auf unschuldige und von aller Welt vergönnet-gehaltene Dinge zu speyen kein Bedencken trägt. Das Alterthum belehret uns bereits/ daß er zu der Zeit/ da bey denen Heyden die Gottheiten ihren ersten Ursprung genommen/ sich gleichfalls mit den allerlästerlichsten Beschimpffungen an diese Heiligthümer gemacht/ und seine gröste Lust darinnen gesucht/ wie er etwa ihre Gebuhrt verkleinern/ oder doch ihre Handlungs-Art mit einem solchen Fürniß überschwärtzen möchte/ der denen zärtlichen Augen einen Abscheu für solche zu wege bringen könte/ da er doch gleichwohl selbst von ihnen/ nemlich von dem Somno und Nycte sein erstes

Wesen empfangen hatte. Nachdem er nun mit denen Jahren auch diese seine Schmähungen continuiren lassen; so hat ers endlich so weit gebracht / daß anitzo sothane Heiligkeiten mit der Römischen in gleichem Range stehen.

§. II. Doch wir thun unserer Absicht gemäß / wenn wir uns in die Tieffe des Alterthums nicht einlassen / sondern nur / was unsern Augen obschwebet / in genaue Betrachtung ziehen. Dieser Momus schläfft noch diese Stunde nicht / und der Stachel seiner boßhafftigen Zunge hat seine Schärffe noch nicht verlohren: sondern er besitzt noch gleiche Kühnheit / und unterstehet sich auch den frömmesten und tugendhafftesten Persohnen und heiligen Ertz-Vätern einen offenbahren Schandflecken anzuhängen. Muß nicht Moses Heiligkeit bey ihm eine Betrügerey (a) und Josephs Keuschheit eine ungereimte Blödigkeit heissen? Ja der helle Mittag und die Flecken-reine Sonne kan nicht ohne Flecken für ihm bleiben / sondern diese schwartz-scheinende Dünste sind bey ihm der Aufenthalt der bösen Geister / wo nicht gar deren Wesen selbst. (b) Die züchtige Lucretia und Engel-reine Thamar haben so viele Secula in dem Buche unbefleckter Schönheiten gestanden / biß sie itzo von eini-

(a) In dem Titul des fameusen Buches de tribus impostoribus.

(b) Dieses ist die Meynung eines gewissen Englischen Theologi, davon in Actis Erud. N. III. p. 109. de anno 1715. nachzulesen ist.

einigen boßhaftigen Momus-Gesellen in demselben mit einer unsubtilen Feder ausgestrichen.

§. III. Die Wercke des allerweisesten Meisters und Schöpfers aller Dinge sind so gar von diesem tadelsüchtigen Lästerer nicht befreyet. Der heutige Tag gäbe uns besser Sonnenschein als Regen; Das verwichene Jahr hätte uns mehr Getreyde/ als Obst geschencket; Unsere eigene Beschaffenheit des Leibes möchte entweder mit mehrerer Länge/ oder mit mehrerer Kürtze begabet seyn; Sylvius hat eine allzugrosse Nase; Mævius hat eine allzuniedrige Stirn. Diesem hat die Natur die Gesichts-Linien zu roht/ einem andern zu bleich gemahlet. O thörichte und einfältige Unverschämtheit! die auch so gar dem Himmel und dessen Sternen-Heer die Tadelspitzen empfinden läßt. Was Wunder/ wenn diese eingewurtzelte Boßheit derer dennoch selbst nur sterblichen und mangelhafften Creaturen/ dieses verdammte Gifft geringern und der Eitelkeit mehr unterworffenen Dingen anhauchet.

§. IV. Wolte ich mich in die Weitläufftigkeit gelehrter Schrifften einlassen/ was für tadelnde Federn würde ich daselbst nicht antreffen/ die sich auch untereinander selbst ihren etwan erworbenen Ruhm nicht ungekränckt lassen. Ein Appelles mahlet keine Pantoffeln; so kommt ein Englisch-gesinnter Frey-Schuster/ und tadelt an denselben die Hacken. Der Baumeister führet kein so kostbahres und lang-überlegtes Gebäude auf/ daß er nicht solte von denen

Vorübergehenden einige carpirende Urtheile vernehmen müssen. Und enfin, wo ist ein Wesen unter der Sonnen / so fürtrefflich / oder so gering / welches / im Fall es sonsten den Augen der Welt vorgestellet wird / sich nicht müste diesem allgemeinem Ungemach ausgesetzet sehen.

§. V. Ich will mich zwar nicht unterfangen / allen und jeden Sachen das Wort zu reden / und sie von einem unterweilen höchst-verdienten Tadel zu befreyen suchen; wofern ich mich nicht selbst einem erschröcklichen Unglücks-Wetter der Momus-Brüder exponiren wolte; immassen allerdings / von denen Tadelnden selbst zu reden / deren viele so geartet sind / daß es an ihnen allein lieget / durch tugendhaffte und genereuse Bemühungen sich dahin zu bestreben / wie sie mögen / wo nicht allen und jeden / jedoch denen meisten und grösten Tadlern solche Gelegenheit aus den Händen reissen.

§ VI. Wenn aber ein solch unverdientes Schmäh-Urtheil auf leblose Sachen fällt / so thut man wohl / daß man nach Beschaffenheit der Umstände sich deren Unschuld mit Nachdruck annimmt / und ihre lobenswürdige Eigenschaften anbey der raisonnirenden Welt vor Augen leget / damit wenigstens die allzuzeitigen Urtheile einiger Moqueurs niedergeschlagen / und sie durch Entdeckung der Wahrheit schamroht abgewiesen werden mögen.

§. VII. Ob deren ihre Arbeit sonderlich zu rühmen / welche sich in Lobe-Erhebung nichts-

wür-

würdiger Dinge / die gröste Mühe gegeben / und ein Erasmus die Thorheit / ein Virgilius die Mücke / ein ander die Floh / ein ander die Lauß / Corn. Agrippa den Esel / andere die Krätze und die Trunckenheit sich zum Zwecke gewehlet / woran sie die Kräffte ihres Ingenii versuchen können / solches ist hiesiges Orts nicht zu untersuchen / da überdem aus verschiedenen angeregten Schrifften sattsam bekant / daß einige darvon unter solchem prætext und Titul die Laster der Menschen am füglichsten die Hechel haben passiren lassen. Wie mir denn in diesem Stück des berühmten und wohlbekandten E. N. Encomium des Weissenfelschen Bauren-Hundes / welches in seinen vom Herrn Menante heraus gegebenen Poësies befindlich / ungemein gefällt / dieweil es bey Gelegenheit der Gebuhrt / der Religion und der Lebens-Art dieser Hunde-Persohn viele täglich im Schwange gehende Fehler und grobe Laster mit einer spitzigen Feder perstringiret.

§. VIII. Doch damit ich nicht das Ansehen haben möge / als hätte ich an deren ihrer wohlbedachten Arbeit etwas auszusetzen und zu tadeln / die sich erwehnte Bemühungen gegeben: so kan ein jeder leicht ermessen / daß / im Fall ihre Haupt-Absicht gewesen / berührten geringschätzigen Sachen einen Panegyricum zu schreiben / sie gewaltig gestrauchelt haben / indem ja aller Welt gar ein anders und das offenbahre Widerspiel von selbigen bekannt ist. Doch dieser

ser Einwurff und Beantwortung geschicht nur propter juniores.

§. IX. Inzwischen macht freylich die Welt heutiges Tages eine Galanterie daraus/ sich worüber zu moquiren/ und pflegt wohl gar diejenigen für Stupides und Etourdis zu halten/ welche nicht geschickt sind/ alle vorkommende Sachen mit einem tadelnden Auge zu betrachten/ wenn auch schon einige an und vor sich selbst/ und ohne einige Application auf diese/ oder jene Persohn/ oder auf dieses und jenes Ding/ in der grösten Vollkommenheit/ und in der perfectesten Güte stehen. Wenn ich bey dieser Gelegenheit mir nur von einigen Dingen zu discourriren vornehmen/ und ihre ruhmwürdige Eigenschafften beschreiben wolte/ so könte ich leicht ein groß Volumen davon zu Wercke bringen: So ist aber meine Absicht nur diese/ denenjenigen unverdienten Lästerungen/ so das edle Tobacs-Kraut muß unschuldiger Weise über sich ergehen lassen/ in etwas und so viel es der vorgesetzte Raum der Bogen verstatten wird/ zu begegnen.

§. X. Ich hoffe wenigstens/ daß meine vorgesetzte Betrachtung/ denenjenigen nicht soll nachgesetzt werden/ die erwehnter massen auff den Ruhm ungereimter Dinge sich so sehr bemühet haben. Was aber die Ausführung dieses Werckgens betrifft/ bin ich leicht von solcher Modestie, daß ich mich gern mit einem Platze auf der untersten Banck befriedigen lasse. Doch der geneigte Leser wird nach seinem reif-

sen

fen und unpassionirten judicio am besten urtheilen können / was für einer Censur sich diese Piece etwa zu unterwerffen habe / dafern dermahleinst / welches der Himmel verhüten wolle / ein examen conscientiæ rigorosum auf einem etmahligen Concilio darüber angestellet werden dürffte.

§. XI. Ich stelle mir itzo bereits solche widrig-gesinnete Raisonnements einiger diesem unvergleichlichem Kraute geschwornen Feinde vor. Da wird es ohne Zweiffel heissen: Der Pursche muß ein rechter Tobacs-Bruder seyn / un veritable Compagnon de Bouteille, ein Ertzsäuffer und Schmarutzer. Wohl getroffen / Herr Gevatter ! scilicet ! Doch damit es mir nicht nach dem bekannten: Calumniare audacter, semper aliquid hæret ergehen / oder / damit ich nicht bey Rettung der Ehre eines leblosen Dinges / meine eigene negligiren möge; so bin ich allerdings / vermöge der vernünfftigen Selbst-Liebe / verbunden / vor allem mich von diesen ungegründeten und närrischen Gedancken zu befreyen. Wie aber solches bey Verdeckung meines Nahmens nicht füglich geschehen kan: so provocire ich hiemit auf diejenigen / deren Conversation zu geniessen / glücklich bin / welche zur Genüge von meiner Inclination in diesem Falle zeugen können / daß sie nicht so beschaffen / daß mich ein Etwas dergestalt bemeistern solte / daß ich darüber des Zwanges und Beherrschung meiner Passionen vergässe. Die Tugend ist die Sonne der kleinen Welt / und ein gut Gewissen ist

ihr halber Himmel. Die Verläumdung schadet also einem tugend-ergebenen Menschen nicht mehr als ein Platz-Regen der See.

§. XII. Indessen weiß ich mich nicht besser von allem Argwohn einer solchen lasterhafften Zuneigung zu purgiren / als wenn mich auf den innerlichen Trieb zur Wohlanständigkeit / und verspührten Widerwillen meiner Natur für dergleichen Schweinmäßigen Verrichtungen beruffe. Sapientia residet in sicco, non in paludibus & lacunis, sagt ein grosser Englischer Moraliste unserer Zeiten / und ist mir nicht unwissend / wie weit diejenigen zum studiren und anderen Operationen des Verstandes geschickt sind / die ihr Gehirn mit allzuvielen Feuchtigkeiten überschwemmen. Ein galanter Geist / und einer / der sich nach dem heutigen gousto richtet / wird sich gewiß unter solchen Hauffen nicht finden lassen. Die Narren laß immer murren! Für alte Greißbärte schreibe ich nicht. Ich bin noch einer von denen / dem die Jahre noch zu keinem allzuscharffen Hofemeister geworden sind. Im übrigen bin ich ein Eclecticus und raisonnire nach meinem Gout. Findt jemand von einem andern Geschmacke etwas / so demseinigen nicht convenable, so lache ich / und dencke allezeit: De gustu non est disputandum.

§. XIII. Jacta semel est alea, sagte Cæsar, und gieng auf Rom loß; Sans comparaison auf auf einen so wichtigen Vorsatz: Habe ich angefangen zu raisonniren: so muß ich zusehen / wie ich es ausführe. Die Ordnung meines

Di-

Discourses von dem Tobac wird unnöhtig seyn/ vorher zusetzen/ indem es kein grosses Opus werden wird/ daß sich etwa der Leser solte in der überhäufften Menge der Materien confundiren lassen. Ich will mich nur bemühen/ alle dessen vornehmste Eigenschafften anzuführen/ und ihn insonderheit von seiner unverdienten Blâme zu befreyen. Letztlich will ich einen kleinen Discours von den Tobacs-Pfeiffen und Vidimus und endlich einen Anhang machen von dem Decoro, welches bey dem Tobac in Gesellschafften etwa zu observiren vorfällt/ worauf ein ohnmaßgebliches Urtheil von der so genannten Tobacs-Freyheit den Schluß machen soll.

§. XIV. Gleichwie aber alle Sachen von ihrem ersten Anfange herzuleiten: also frägt sich nicht unbillig/ wie viel Jahre denn unsere delicate Tobacs-Pflantzen zu ihrem Alter zehlen. Es ist ohnstreitig/ daß dieses Kraut in denen Ausländischen/ sonderlich in den Americanischen Ländern/ schon lange im Gebrauch gewesen/ ehe es denen Europæern recht bekannt worden/ und ist zu vermuhten/ daß die ersten Erfinder der neuen Welt desselben Nutzen allererst bey ihren geführten Schiffahrten entdecket: sintemahlen es glaublich/ daß wenn der Tobac seinen Ursprung denen Ostindianischen Völckern zu dancken hätte/ sein Nahme weit eher würde gefunden werden/ massen nach dem Zeugniß der Gelehrten diese Provintzen bereits zu des Königs Salomonis Zeiten besucht wurden. Weil aber America erstlich um das Ende des 15ten

Seculi beschiffet / und das Wort Tobac ohngefähr etliche und 30. Jahr hernach zuerst gehöret worden: also kan man nicht ungegründet urtheilen / (welches auch einige Scribenten von ein paar Mönchen / als eine gewisse Wahrheit ausgeben) als daß er während der Zeit allererst seinen Liebhabern müsse recht bekannt geworden seyn.

§. XV. Nun hatten sich die Spanier bereits eine ziemliche Zeit damit delectiret / da Joannes Nicotius, welcher bey der damahligen aller-Christlichsten Majestät erstlich Maître des Requêtes war / und sich durch Verfertigung eines Frantzösischen Dictionarii und soliden Tractats, von der Schiffarth bereits meritirt gemacht hatte / hernachmahls aber als Ambassadeur im Jahr 1560. nach Spanien verschickt wurde / einige Pflantzen an seinen hohen Principal nach Franckreich überschickte / und solches als eine sonderbahre Rarität / wie es denn auch damahls an sich selbsten war / recommendirte. Von dieser Zeit an wurd er denen andern Reichen und Ländern Europens, als eine besondere Artzeney und neuentdeckter Zeit-vertreib mitgetheilet. Von diesem grossen Ministre hatte dis edle Kraut die Ehre / Nicotium benennet zu werden / Frantzösisch Nicotiane. Denn Tobac oder Tabac ist er von denen Spaniern benahmset worden / weil vielleicht ihre Schiff-Capitains selbigen in denen neuen Ländern / als in seiner Heimaht also haben mögen nennen hören. Daher denn auch die heutigen Lateinischen Critici lieber das

Wort

Wort Nicotium, oder herba Nicotiana, als ein Inländisches / gebrauchen / weil man das Wort Tabacum leicht für einen Barbarismum halten dürffte / weil es von denen Barbaris herstammet.

§. XVI. Diese Critique wirfft noch einen Scrupel ein / ob man nemlich den Accent von Tobac auf die ultima oder penultima setzen solle. Ob es nun zwar einerley / ich sage Tobàc oder Tóbac, so findt man doch / daß die Spanier es nicht Tóbagos, sondern Tobágos, und die Frantzosen Tabàc aussprechen. Ubrigens streitet auch eine grosse Auctorität verschiedener berühmten Teutschen Poëten für die Ultima, als der Herr von Canitz / und der galante Hoffmanswaldau in seinen Poëmatibus:

Dies was meinen Sinn erfreut/
Und in meiner Pfeiffe brennet/
Wird *Tobac* genennet.

Wiewohl man findet es als einen Scherwentzel/ und garantire ich einen jeden / daß er deswegen keinen Leviten bekommen soll / der etwa wider diese Pronunciation anstossen solte / vermöge der favorablen Tobacs-Freyheit.

§. XVII. Von der Zubereitung des Tobacs ein weniges zu melden / so wird er auf einen wohlgedingten Acker gepflantzet / und von dem zwischen-wachsenden Unkraute fleißig gesaubert; Wenn er seinen völligen Wachsthum erlanget hat / siehet man an ihm weisse und rohte Blumen / und die Höhe seiner Stengel kommt gemeiniglich einem Manne gleich. Hiernächst wird

wird er aus der Erden gezogen und an der freyen Lufft gedörret/ nachdem zu vorher die Blätter davon abgerissen sind/ wobey seine Wärter wohl acht zu geben haben/ daß die annoch grünen Blätter nicht zu dichte auf einander liegen/ falls er sich solcher gestalt nicht brennen soll/ welches nachgehends eine Fäulung/ oder wohl gar einen verdorbenen Geruch oder Geschmack demselben verursachet. Wenn er nun auf solche Weise gedörret ist/ werden die Blätter zu ihrer bestimmten und verdienten Nummer ausgesuchet/ alsdenn vermittelst eines gewissen Instruments auf einander gerollet/ welches man spinnen nennet/ oder auch sonsten ohne Rollen geschnitten/ so sie Kerben heissen/ und entweder in Pappierne Paquetgen gepackt/ oder in seinen Rollen gelassen/ und solcher gestalt nach dem Gewichte oder Augenmasse verkaufft.

§. XVIII. Virginia giebt uns ohne Zweiffel den allerbesten und delicieusesten Tobac; allein dieses Virginia bringt auch Bastarde und Spurios zur Welt/ wenn dasjenige/ was einen guten Abgang haben soll/ unter diesem edlen und reinen Nahmen verkaufft wird. Dieses Land ist gleichsam sein rechtes Vaterland/ und muß es so wol an dem Erdreich/ Lufft/ (massen er sehr zärtlich ist/ und von einer etwas rauhen Lufft gar leicht kan verderbet werden) und Wartung/ als auch an dem Saamen selbsten liegen/ daß er in Teutschland nicht von solcher Güte wachsen will. Hier und in andern West-Indischen Provintzien/ als sonderlich auch auf der

Insul

Insul Tabago oder Neu-Walchern / welche nunmehro der Hertzog von Curland / als ein Geschenck von Carl II. König in Engelland / besitzt / wird er in ungeheurer Quantität angebauet / so daß daher fast alle Europæische Nationen damit fournirt werden. Er wird aber nur in Blättern verhandelt / und nachhero mit dem Nahmen eines jeden Orts oder Fabriqueurs; allwo und von wem er zubereitet wird / benennet. So führt / der in Holland verarbeitet wird / nach der Stadt Breda den Nahmen / welcher in diesen Niederländischen Provintzen den vornehmsten Rang haben / und daneben / wenn ein Glaß Hercker- oder Hasselter-Bier dabey getruncken wird / von einem ungemein angenehmen Geschmack seyn soll.

§. XIX. Hiernächst folget der Bremische Tobac, der seines gleichen in gantz Teutschland nicht hat / und das Wapen / und den Nahmen seines Fabriqueurs führet / nemlich des so bekanten Wichelhausens oder Bruno Heilmanns, von dem ich aber versichern kan / daß er nicht besser schmeckt / als wenn man ihn in Bremen selbst rauchet; massen / wenn er verfahren wird / er einer grossen Metamorphosi unterworffen ist. Dieser schickt sich zwar bey allen Geträncken: doch schmeckt er bey etwas bittern Bier / als bey einem Glaß Eulenburger / Wurtzener oder Merseburger nach meinem goût am besten.

§. XX. In Hamburg ist anitzo eine noch ziemlich neue Sorte, Kornahr genant / en vogue, welcher auch bereits fast in gantz Holstein und

Mecklenburg das Bürger-Recht gewonnen. Er ist gemeiniglich in lange Paquete eingemacht/ worauf eine Kornähre in Kupffer gestochen. Dieser ist so gelb als Wachs/ und hat eine Asche wie Silber/ welche beyde Eigenschafften fast untriegliche Kennzeichen eines aufrichtigen Tobacs sind. Er schmecket aber nicht besser/ als wenn man eine gute Bouteille Hamburger Bier oder Rommeldeus dabey trincken kan. Doch glaube ich/ er liesse sich auch bey einem Glase Halberstädter mit sonderbahrem Appetit rauchen.

§. XXI. Der Tobac, den man in Schlesien pflantzt/ wird/ wie ich selbst von verschiedenen Leuten des Landes vernommen/ in grosser Quantität nach Hamburg verfahren/ woselbst er von denen falsariis unter fremd Gut gemischet/ und für den besten Londons-Virginia verkaufft wird. Wenn nur Hans Dampff ein Wapen drauf siehet/ worauf ein paar Virginische Einwohner mit Tobacs-Pfeiffen gemahlet stehen/ und unter demselben: Best Londons Virginia geschrieben ist: so ist er schon gut. Warum? weil er ihn in Hamburg gekauffet hat/ und erwehnte Worte auff dem Zettul zu lesen sind.

§. XXII. Noch eine renommirte Sorte wird in Hamburg und Lübec Hauffen-weiß verkaufft/ der den Nahmen Cadus oder Englischer Tobac, oder auch wol Cuttendrey führet. Englischer Tobac heißt er von Virginischen Blätrern; aber man muß wissen/ daß er in Schlesien oder in der Pfaltz gewachsen: denn

die

die Tobacs-Spinner machen sich kein Gewissen draus / wenn sie den Tobac für rar und delicat ausgeben / damit sie nur auf solche Art denselben loß werden. Matthias Voëtius der W--- Magister macht es nicht besser; der schreibt ein Tractätgen / und setzt den Nahmen eines berühmten Mannes davor / so geht es ab wie warme Semmel. Dieser Englische Tobac, oder / wie er von einigen unterweilen wegen seiner geringen Beschaffenheit / aufgetrucknetet Englischer Pferde-Dr--- mit Recht genennet wird / ist in diesem Fall von schlechter Würckung / und von wenigem Safft. Findet man ihn aber aufrichtig / so ist er so hitzig und trucknet dergestalt aus / daß / wenn man ihn sollte zu häuffig gebrauchen / man sich zum Pabst drüber sauffen könte. Inzwischen ist ohnstreitig der beste Englische Pferde-Dr--- zu Riglople in Pommern auf dem Raths-Keller anzutreffen / woselbst man auch Secc bekommen kan / aber er ist in Thüringen gewachsen.

§. XXIII. Knaster hat einen guten Geschmack / wenn er zumahl bey Coffée und Thée genommen wird. Soll er bey Bier und Brühan die Zunge nicht zu sehr erhitzen / so muß man ihn mit einem andern leichten und gelindern Tobac vermischen. Was diejenigen fur einen Höllen-Schlund haben / die ihn bey starcken Wein und Frantz-Brantewein rauchen / kan ich nicht begreiffen. Doch die Gewohnheit thut viel / und wer diese auch erlangen will / der mache sich nur auf ein gutes Lehr-Geld gefast; ich versichere /

es geht ihm wie Curioso in J**/ der auch die Douceurs des entsetzlich-starcken Türckischen Tobacs versuchen wolte/ von denselben aber dergestalt offendirt wurde/ daß er genöhtigt war/ de simplici & plano, oder aus freyer Faust/ in Abwesenheit des Land-Flegels Pontii sein Klag-Libell mit langen Worten bey dem Speyerschen Cammer-Gerichte zu übergeben/ nachdem er erst ohngefähr eine halbe Pfeiffe mochte davon ausgerauchet haben.

§. XXIV. Dieses möchten ohnmaßgeblich die vornehmsten und bekandtesten Arten von Tobac seyn. Die übrigen lasse ich in ihrem Werthe; dennoch haben sie sich ebenmäßig gegenwärtiger Defensions-Schrifft anzuziehen/ in so fern sie nemlich nicht in die so genante Lausewentzel-Classe gehören. Meritiren sie aber nur die erste und 2te Numer, als der heutige Sappfenberg, der vor einigen Jahren wegen seiner besonders guten Eigenschafft/ in Ober- und Nieder-Sachsen sehr æstimiret wurde; so müssen sie sich nur mit dem generalen Ruhm befriedigen lassen. Doch omnium rerum vicissitudo, und wenn ein Ding alt wird; so verliehrt es viel von seiner Ammuht und vorigen Kräfften. De ignotis non judicat Prætor; Will aber jemand eine Tobacs-Correspondentz mit mir anfangen/ der wird mich ihm höchlich verbinden/ nur bitte anbey aus/ die Briefe allezeit zu franquiren/ damit sie nicht in denen Post-Häusern liegen bleiben.

§. XXV. Cavallier-und Frauenzimmer-Tobac

bac gehören nicht mit in diese Classe; denn jener wird κατ' ἀντίφρασιν so genannt / indem ich ihn noch von keinem Cavallier habe rauchen gesehen; Dieser aber gehört für die alten Weiber / wenn sie mit einem Catharr befallen sind / und wird von denen Sieben-und siebenzigerley-Krämern auff den Jahr-Märckten mit einem gedruckten Zettul verkauft. Seine Ingredientzien sind mancherley: Rosen-Blätter / Korn-Blumen / Roßmarin und andere Sieben-Sachen. Jener aber wird vom rechten Tobac præpariret / welchem man die beliebte Schärffe durch ein Auffkochen vorher benimmt / und er so dann denen zärtlichen Mäulchens accommodable gemacht wird.

CAP. II.

Von verschiedenen bekandten Sorten von Tobac und deren Eigenschafften.

§. I.

Es wird dem geneigten Leser nicht mißfällig seyn / wenn ich ihm von bemeldten Sorten eine kleine Idée gebe / theils / weil ihm vielleicht unter denselben eine Sorte nicht bekandt seyn möchte; theils auch / damit er in Erkauffung gerühmter Arten keinen ihm selbst nachtheiligen Irrthum begehe.

§ II. Ohne aber auf die ausländische Sorten zu kommen / als welche in Teutschland nicht gäng und gebe sind / wie der Bredaische: so soll die Ordnung den unvergleichlichen Kornahr treffen. Wie aber dieses seine Farbe bereits oben gemeldet / und er wegen seiner Schneeweissen Aschen unter die besten billig gezählet wird: also findet man ihn auch sehr appetitlich gekerbet: massen sein Fabriqueur in Hamburg eine wohl bereitete Machine hiezu hat / die ihn so egal schneidet / daß man meynen sollte / es wäre jedes Stück nach dem Maaß-Stabe also formirt worden.

§. III. Der Bremische Tobac von Bruno Heilmann oder Wichelhausen, ist gelb / wie eine Qvitte / und die Blätter so weich als Sammet; Seine Asche hat eben die schöne Eigenschafft an sich / die obiger / wenn er aber unter Ovidianische Hände gerahten ist; so pfleget er Stangen bey sich zu führen / die mit denen Braunschweigischen Hopfen-Stäben fast in der Länge überein kommen; Er selbst ist so dann gesprenckelt / und zeigt eine Melange von grüner schwartzer / brauner und gelber Couleur.

§. IV. Gleichergestalt wird der Gadus an seiner Asche erkannt. Er ist sonst ordinairement schwartz / und wenn man die Paquete öffnet / gibt er einen penetranten Geruch von sich. Ist er nun von der besten Numer; so findet sich seine Asche gleichfalls weiß: Ist er von Numero 3. hat er gelbe / Numero 2, rohte; ist er von Num. 1. so hat er gar schwartze Asche / und un-

ter

ter seinen Blättern finden sich Prügels/ die ein hinckender Mephiboseth nicht dicker verlangete/ und dies ist eben die Sorte, die man zu obgedachten Riglople veritable antrifft.

§. V. Der Knaster wird gemeiniglich in Rollen verkaufft/ und ist bisweilen schwärtzer als braun/ und seine Güte kommt/ wie aller anderer/ auf die Probe an. Seine Asche ist graulicht/ under selbst wird auch gekerbt verkaufft! allein es wird so dann erfordert/ daß man das Kerben muß mit angesehen haben/ wofern man mit einer verfälschten Art nicht will belegt seyn. Endlich ist noch bey allen diesen Sorten dieses unumgänglich zu bemercken/ und zu wissen/ daß die Fabriqueurs zum Theil die Blätter/ wie sie wollen/ färben können. Wer demnach am allersichersten gehen will/ derselbe untersuche zuvor/ ehe er davon kaufft/ eines jeden Art/ ob sie nach seinem Geschmack/ denn man siehet/ daß auf diese Weise oben-angeregte Kennzeichen unterweilen auch trieglich seyn können.

CAP. III.

Von dem Nutzen des Tobacs in der Medicin.

§. I.

Alle diese und andere Sorten sind an und vor sich selbst gut/ und zum besten der menschlichen Natur von ihrem allgemeinen Schöpffer gleichsam ausersehen worden/ wenn auch gleich ein und

 an-

ander ihn unserer Natur ohne Unterscheid und sans regard für höchst nachtheilig hält / und dadurch seinen höchst-verdienten Ruhm unbilliger Weise zu verkleinern suchet. Nun kan ich nicht in Abrede seyn / daß hierbey viele Cautelen und Reflexions zu machen / so wol auf die Temperamenta eines jeden Menschen insonderheit / als auf die Climata und Temperatur eines jeden Landes / darinnen er gebraucht wird / und endlichen auf die Arten eines jeden Tobacs insonderheit / und denen dabey zunehmenden Geträncken. Wenn also zum Exempel ein Cholericus beym Wein oder Brantewein Knaster rauchen wolte / der würde sein Geblüht bald zu Asche machen. Wenn ein Portugiese bey seinem Land-Wein gemeiniglich wolte starcken Tobac nehmen / ich würde ihm gewiß keine Nestorischen Jahre versprechen können.

§. II. Solchemnach schickt sich für einem Cholerico, so wol als Melancholico ein gelinder und leichter Tobac, als ohnmaßgeblich der Bremer seyn möchte; Für einem Sanguineo ein stärckerer / als etwa der Kornahr ist. Ein Phlegmaticus kan ohne Schaden eine Pfeiffe Knaster rauchen / auch bißweilen ein Glaß Wein darbey trincken / auch mehr auswerffen / als obige drey / welche den Speichel besser niederschlucken / indem er sonst vieles vom sero mit wegführet. Simplicius hörte dieses auch / verstand es aber unrecht / und meynte / man sollte den Rauch niederschlucken / so würde man fett werden; er that es / und ward nach einer halben

Pfeiffe

Pfeiffe so fett/ daß ihm so gar die Thüren zu enge wurden/ und er allenthalben mit dem Kopffe gegen die Wände lieff.

§. III. Denenjenigen die schwache Augen haben/ ist ein starcker und hitziger/ insonderheit der Cadus-Tobac, höchst-schädlich: denn ich kenne Leute/ die von selbigen an ihrem Gesichte einen gewaltigen Abgang verspühret haben/ und indem er allzusehr austrocknet/ so müssen sie einen gelindern erwehlen. Es ist auch der gelinde/ als Bremer und Kornahr einer jeden Complexion am bequemsten. Diejenigen/ so rohte oder flüßige Augen haben/ bedienen sich mit Nutzen des Tobacs-Rauchs/ ingleichen/ die mit Flüssen an den Zähnen/ und Ohren incommodirt sind. Der Tobac befordert den Schlaf/ deswegen man ihn auch gemeiniglich des Abends rauchet. Er verwahret für das so odieuse malum hypochondriacum derer Gelehrten/ wenn man NB. nicht viel darbey auswirfft/ und wenn jemand bereits damit beschwert/ so thut er gleichfalls die herrlichste Würckung. Die Herren Medici halten ihn auch für den Scarbock und andern innerlichen Kranckheiten sehr dienlich; (a) wiewol in jenem Fall es besser befunden worden/ sich mit desselben aufgekochten Blättern und den daraus gekochten Safft zu waschen/ als ihn zu rauchen/ wiedrigenfalls er sonsten nach Beschaffenheit der Naturen und

B 5 der

(a) Davon man des Thebesii Nachricht von diesem Kraute nachschlagen kan.

der Lebens-Art eines Menschen/ denselben eher vermehren/ als vermindern hilfft.

§ IV. Auf dem Wasser thut er denen Schiffenden die fürtrefflichsten Dienste: sintemahlen sein Rauch für alle böse inficirende Feuchtigkeit/ als eine der schönsten Præservativen kan gebraucht werden. Und was hat der Tobac nicht in contagieusen und ansteckenden Kranckheiten für herrliche Würckungen gethan? Uberhaupt aber kommt sein Nutzen denen in den gemäßigten Zonen, und Mitternächtigen Ländern wohnenden am meisten zu statten/ und ist also leicht zu ermessen/ daß er einem Teutschen zuträglicher/ als einem Spanier oder Frantzosen; hingegen wiederum einem Holl- und Engelländer nützlicher/ als einem Teutschen/ weilen jener ihre Lufft wegen der vielen in selbigen Ländern befindlichen Wassern und Teichen mit mehrerern Feuchtigkeiten und neblichten Gewitter beschwert als dieser. Wie er denn über dies in diesen Landen / wegen der Camine, wobey man ihn rauchet/ ausdermassen schön schmecket.

§. V. In einer sehr grossen Hitze schmeckt er nicht gut/ welches man in einer sehr warmen Stube / oder in den gewaltig-heissen Sommer-Tagen wahrnehmen kan. Wie er also denen mittägigen Hottentotten dergestalt gefallen könne / daß sie um ein halb Spannen langes Stück alles/ was ihnen die Natur heimlich zu halten gebohten / preiß geben / solches kan ich nicht begreiffen. Doch / es frägt sich/ ob diese viehische Nation auch einen goût habe / da sie

Lause-

Lause-und verfaulte Kaldaunen-Schlucker sind. Was er übrigens noch für herrliche Würckungen in der menschlichen Natur habe/ solches würde hieselbst zu untersuchen / zu weitläufftig fallen. Ich will solches ad forum Medicorum schicken/ die es am füglichsten nach allen aphorismis des heiligen Hypocratis inquiriren können. Doch ich kan nicht umhin/ nur noch einige rühmliche Eigenschafften des Tobacs anführen; Man hält dafür/ daß er bey dem Thée oder Coffée was gesundes sey/ oder wenigstens weit besser/ als der Brantewein/ welcher den Coffée præcipitirt/ so daß er Kopff-Schmertzen verursachen muß. Dem sey nun wie ihm wolle/ so finde ich nach meiner Natur beydes gut/ es muß aber kein Finckeljochen oder Korn-Brantewein / sondern ein guter Frantz - oder Rheinscher Brantewein seyn.

§. VI. Vor einigen Jahren wurde in Engelland ein Experiment mit dem Tobac erfunden/ wodurch man gleichsahm als mit einem Clystier die obstructionem alvei vertreiben kan. Man stopfft nemlich erst die Pfeiffe/ und zündet sie an/ so dann deckt man einen Linnen - Tuch über den Kopff/ und bläset den Rauch vorne durch die Röhre heraus/ welches/ wenn es solchermassen applicirt ist/ seinen Effect hat. Dieses Experiment wurde vor einigen Jahren in J--- an Sylvio dem eingebildeten Krancken von einem Vogtländer versucht und bewährt gefunden.

Allein Parviculus der Obortite muß nachhe-

ro

ro nicht aus solcher Pfeiffe rauchen / wie eben damahls geschahe / und welcher / als er einige in derselben übriggebliebene Particülgens alle Augenblick ausspeyen muste / sich dennoch solches nicht als eine Wahrheit wolte von den Beysitzenden ausreden lassen / sondern es für railleries hielt / bis er nachgehends mit Schaden zum Glauben gebracht wurde / als er deswegen den Ort quitiren muste / wolte er nicht jedermänniglich / dem die Affaire bekannt / geschraubet seyn.

§. VII. Wie sehr er den Herrn Studiosis und andern Gelehrten zu recommendiren sey / das hat der berühmte Doctor und Professor Medicinæ zu Halle / der Herr Hoffmann, in einem gelehrten Tractate (a) gantz deutlich gewiesen / wenn er schreibt:

Herbæ nicotianæ usus moderatus literatis in aëre crassiori degentibus bonum medicamentum. Wenn die Gelehrten / so in einer dicken und dunstigen Luft leben / den Tobac mäßig gebrauchen: so dienet er ihnen statt einer guten Medicin. Dieses wird auch unter andern den Herrn Schul-Collegen zu rahten seyn / die in inferioribus Classibus manchen sauren und schwefelhafften Dampff aufriechen müssen.

CAP.

(a) cui titulus: de studiis per regulas diæteticas facilitandis Cap. IV. p. 40.

CAP. IV.

Von dem Nutzen des Tobacs in der Politica.

§. I.

SO groß nun desselben Nutzen und daher entstandener Ruhm in der menschlichen Natur: so groß ist der Vortheil/ der durch desselben Handlung und Commerce denen Staaten und Republiquen zuwächst. Viele 1000. meistentheils um der Religion von denen unchristlichen Christen aus der Pfaltz/Schwaben und vom Rhein vertriebene/ hätten durch Hunger und Durst/ und andern unerträglichen Plagen ihren Geist jämmerlich aufgeben müssen/ wofern sie nicht auf denen so genannten Westindischen Plantagen, durch den Bau des Tobacs, und dessen Fabricirung ihren Unterhalt gefunden. Wie mancher ernehrt sich nicht hiedurch in Teutschland/ und andern Ländern? Um Manhein haben sich so viele aus Languedoc und Dauphiné, und andern Frantzösischen Provintzen verjagte Leute niedergelassen/ die daselbst ihre Nahrung von dem Tabac haben/ dergleichen man im Hertzogthum Magdeburg und andern Chur-Fürstlichen und Marggräfflichen Brandenburgischen Landen auch häuffig antrifft.

§. II. Da man nun bereits siehet/ daß so mancher Mensch vermittelst dieser edlen Gabe des Him-

Himmels seine Nahrung hat: so glaube ich/ würden diejenigen gar nicht nach den Reguln des Natur und Völcker-Rechts handeln/ welche wegen einiger vermeinten üblen Eigenschafften des Tobacs, selbigen aus dem Lande/ ja gar aus der Welt zu schaffen/ sich entschliessen wolten. Doch Fürsten und Herren wissen und erfahren besser/ was ihnen die darauf hafftende Licent- und Imposten-Gelder für einen herrlichen Nutzen schaffen/ und mit was für einem Reichthum sie solchergestalt ihre Schatz-Cammern anfüllen.

§. III. Ich will hier zwar nicht untersuchen/ wie weit einem Staate die Monopolia zu rahten/ und ob es denen Reguln einer vernünfftigen Staas-Klugheit allezeit gemäß sey/ einen reichen Fiscum und dürfftige Einwohner zu haben: Es mag solches in der Wissenschafft der Errichtung einer unmangelhafften Republique mit mehrerm Fleiß ausgeführet werden. Wenigstens bemercken wir aus des Constantini Germanici itinerario Germ. politico, (a) daß in Teutschland einige Regenten gefunden werden/ denen es sehr angenehm fällt/ das Ærarium voll/ und folglichen die Beutel ihrer Unterthanen ledig zu sehen. Der Chur-Fürst von Bayern und der Bischoff von Passau exerciren selbst das Monopolium auf dem Bier/ Saltz und Korn/ dreyen unumgänglichen Nohtwendigkeiten des menschlichen Lebens. Daher auch an vielen andern

(a) loco citato p. m. 97. multisque sequentibus.

dern Orten das Tobacs-Monopolium, welches gewissen Persohnen ertheilet worden / grosse Summen in die Schatz-Cammer trägt. Zu Fuscia im Schwiburischen erlegt allein ein Jude jährlich über 12000. Thaler für solche Freyheit / welches Privilegium das gantze Groß-Fürstenthum verbindet / sich bey diesem zu addressiren / worüber sich aber doch die Bürger und Einwohner heimlich ziemlich schwürig bezeigen sollen. Zu Fasulis sieht man ein gleiches an 2. Persohnen / welche wegen des Monopolii so wohl des Tobacs, als auch der Pfeiffen eine erkleckliche summe Geldes abtragen müssen: Wiewohl diese in ihrer Handlung niemahlen einigen Mangel zeigen / sondern immer Waaren bey Waaren haben / welches auch bey so gestalten Sachen unumgänglich erfodert wird. Wenn aber Diedericus Hase in Seeburg das Saltz-Monopolium hat / so muß ein Bürger offtmahls / wenn er auch dessen auf das äuserste benöhtiget / umsonst hinschicken / und wenn er auch nur für einem Creutzer haben wolte; so kan er ihn doch nicht darmit helffen / er muß warten / in acht Tagen / läst er vermelden / kämen die Schiffe von St. Hübes. Das dient wahrhafftig zum Wohl und zur Erhaltung einer Bürgerschafft scilicet! Doch man muß den guten Mann entschuldigt halten. Seine Jungfräulichen Töchter haben zu viel nöhtig / damit sie sich bestreuen / um sich für einer ohnfehlbahr erfolgenden Fäulniß zu præserviren.

§. VI. Was der Tobacs-Handel im König-

nigreich Neapolis für eine Avantage mit sich bringe / beweiset die ansehnliche summa Geldes von 221110. Ducaten / so ein Genueser Gioseppe Piastra dem Kayser jährlich zur Pachtung geben muß / und solche Summa 3. Jahr zu erlegen sich anheischig gemacht. (a) In Franckreich hört man so gar von Millionen, die dieses Kraut jährlich der Königlichen Cammer einbringet; Oldmixon in seinem Groß-Brittannischen America schreibt / daß die Königliche Cammer jährlich auf die 3. à 400000. Pfund Sterling davon zu ziehen habe. Und würde es zu weitläufftig fallen / den daher entstehenden Profit, welchen ein jedes Land und Herrschafft daraus zu geniessen hat / hier zu untersuchen und anzuführen. Es wird bereits aus angeregten Exempeln zur Gnüge erhellen / wie wenig sich grosse Herren und Regenten zu obigen absurden, und aus einer Frauenzimmer-Politique herrührenden Vorsatz entschliessen würden.

§. V. Man kan also leicht ermessen / daß der Nutzen nicht geringe seyn muß / wenn wir erwegen / daß der Impost sich an einigen Oertern so hoch / ja noch höher belauff / als der Preiß des Tobacs selbst / woraus denn zu schliessen / daß dieses wol ohnstreitig der Grund ist / der fernern Fortpflantzung und Anbauung des Tobacs in allen Landen; sintemahlen er eins von denen ersprießlichsten Objectis der Commercen ist. In Norwegen, Finn- und Lapmarchia, ingleichen

(a) vid. Europ. Fama P. 169. p. 14.

gleichen in Lappia Moscovitica und Suecica pflegen die dasigen Einwohner für ein wenig von dem Rollen-Tobac die schönsten Zobel- und anderer Thiere Felle/ und dergleichen zu vertauschen. Wie übrigens die Schiffer so gar um eine kleine bagatelle guten Wind und Wetter zur See von denen Nord- Is- und Groen-Ländern erkauffen und erhandeln können / solches ist unnöhtig hieselbst anzuführen. Enfin man bemercket zur Gnüge/ daß der Nutzen des Tobacs allgemein / und fast einem jeden Stande seine fürtreffliche Eigenschafften im Uberflusse zeiget.

CAP. V.
Von dem Nutzen des Tobacs in der Morale und Litteratur.

§. I.

Nicht minder ereignen sich dessen Würckungen sonderbahr / und remarquable bey denen Studiis. Es ist eine Gewohnheit bey vielen Gelehrten/ daß/ wenn sie über etwas wichtiges und erhebliches meditiren wollen/ sie sich eine gewisse Stellung des Leibes geben/ oder auch sonst besondere Minen und Gebährden annehmen/ wodurch sie gleichsam die Gedancken obligiren wollen/ sich an einen Ort/ als an ein

Rendevous zu begeben/ woselbsten man sie beysammen desto besser anwenden und gebrauchen könne. Clorindon kan also keine gute Verse machen/ er muß denn auf einem weichen fauteuil sitzen. Ein ander stilisirt seine Briefe nicht besser/ als im Bette; nemlich die Liebes-Briefe. Cato philosophirt am besten auf dem Nacht-Stuhle. Tullius perorirt unvergleichlich im Philosophischen Gange. Ruffinus von Lützen/ wo sie die Eulen und Katzen statt des Flachses kauffen/ begibt sich alle Mittage nach dem Paradise/ und hat in demselben die geschicktesten Einfälle und tieffesten Meditationes: aber Schade ists/ daß sie ihm fehlen/ wenn er in Compagnie ist. Ein ander rechnet am accuratesten und geschwindesten/ wenn er die Augen zuthut/ und so weiter.

§. II. Nun hat freylich dieses alles auf gewisse Maasse seinen Grund/ indem zum Exemple bey Zuschliessung der Augen unsere Ideen nicht mit vielen objectis überhäufft sind/ welches auch des Morgens im Bette am füglichsten geschehen kan/ weil alsdenn die Lebens-Geister durch den Schlaff ihre Krafft wieder bekommen/ und nunmehro das Gehirn nach völliger Verdauung derer Speisen von den dickern Dünsten befreyet/ seine force weit besser und bequemer auf das Nachsinnen zu wenden vermag. Von Clorindons seiner façon, Verse zu machen/ möchte auch die Ursache leicht zu finden seyn/ indem/ da unsere Geister sich grösten theils nach der Disposition des Leibes richten/ man auch auf des-

sen bequeme Stellung bey dergleichen Arbeiten nicht wenig zu reflectiren hat. Ob aber Catonis Philosophie so vollenkommen sauber/ als der besagte Ort/ wo sie gezeuget wird/ das bleibt dahin gestellet. Ich will vielmehr einem andern die Ehre lassen/ die daselbst gezeugten veritates und syllogismos nach allen Aristotelischen Figuris und Modis zu untersuchen.

§. III. Doch dergleichen gelehrte Grimacen finden sich schon in dem grauen Alterthum: Es hatten sich vormahls die Poëten des alten Latii angewehnet/ bey Verfertigung ihrer Carminum mit den Fingern die Stirn zu reiben/ in Meynung/ sie würden dadurch gleichsam alle Sinnen concentriren können; und hingegen konten die Redner ihre Themata am prächtigsten ausführen/ wenn sie bey deren Ausarbeitung alle Nagel von den Fingern genagt hatten. Gripax der Ehren-veste Reim-Flicker kan kein Carmen schustern auf den Gebuhrts- und Nahmens-Tag seines Patröngens/ er habe denn vorher etliche 30 Gänse-Federn aufgefressen.

§. IV. Solche Bewandniß es nun mit alle diesem hat/ gleiche Beschaffenheit hat es mit denen/ die sich die noble und honnéte Tobacs-Pfeiffe wehlen/ als ein Moien, vermitelst welchen sie mit ihren Gedancken auf die höchsten Spitzen des Helicons, und in die tiefften Gründe der Hippocrene steigen können. Und gewiß wo etwas ist/ welches unsere Gedancken auff eine Sache ziehen und gleichsam anbinden kan: so ist es der so hochgepriesene Tobac. Es werden

den diejenigen solches am besten zu erkennen wissen / die in dem Stande sind / keine Supplique keinen Verß / keinen Brief auffsetzen zu können / wofern sie nicht die Tobacs-Kertze darbey angezündet haben / welche so dann ihrem Verstande gleichsam als ein Pharos dienen muß / damit die sonsten vermuhtlich irrenden Gedancken nicht auf einem ungewissen und gefährlichen Orte herum schwärmen mögen.

§. V. Es ist solches zu billigen / und wird auch durch die tägliche Erfahrung bewährt gefunden. Wenn unser Gemüth träge / und sich zu grossen Entreprisen ungeschickt befindet / so daß es sich daher nach einer auswärtigen Recreation im Spatzieren / oder in einer fremden Compagnie, die aber unterweilen an gewissen Oertern der gröste Ruin unseres Glücks und unsers Lebens ist / umsiehet: so nehme man nur eine Pfeiffe Tobac bey einem guten Trunck Bier; ich versichere / er wird / wofern er kein abstemius hievon ein solches Attachement finden / als er sich nicht eingebildet hätte. Dieses Recept gehört insonderheit für diejenigen Herren / die keinen podicem plumbeum haben.

§. VI. Auf solche Art er nun zu einem Instrumente dienet / gute Gedancken zu wege zu bringen; auf eben solche Art vertreibt er die bösen und melancholischen Geister. Die Tobacs-Pfeiffe ist ein veritable Grillen-Clystier / und ihre Krafft ist besser als alle signa hermetica, die Cornelius Agrippa und dessen magische Sectatores mögen erdacht haben. Man schreibet

von

von dem Johannes-Kraute/ daß dessen Rauch alle Zauberische Anfälle zu vertreiben fähig. Ich lasse die Thomasianer drüber raisonniren/ ob solche Sachen unter die entia rationis, abgedroschene/ und bey dem Spinnwocken derer Weiber erdachte Grillen und Mährlein zu rechnen; allein das ist gewiß/ daß/ wenn unser Gemüth mit bekümmerten und sorglichen Gedancken angefüllet ist/ es so dann eine rauchende Pfeiffe Tobac in einen gantz andern und ruhigern Zustand setzen könne. Der grosse und hochmeritirte Minister an dem B=== Hofe/ der Herr von K. bekennt es selbst in seinen galanten Gedichten/ wenn er folgender massen schreibt:

Daß die Lust und Pracht der Erden
Und ich selbst zu nichts muß werden/
Hat mich der *Tobac* gelehrt.
Wenn sein zarter Dampff sich zeiget/
Der hoch in die Lüffte steiget
Und sich bald in nichts verkehrt
Daß nun ein solch Kraut entsprossen/
Hat den Satan sehr verdrossen.

Er kan ohnedem nicht leiden/
Wenn ein Mensch in stillen Freuden
In ihm selbst vergnüget ist.
Drum des Vaters eitler Grillen
Seinen Wunsch nicht zu erfüllen/
Schmauch ich als ein frommer Christ.
Er und alle Welt mag toben/
Ich will den *Tobac* doch loben.

§. VII Ja/ die delicaten Frantzosen/ deren Goût sonsten sehr singulair beschaffen/ wissen solches gleichfalls als eine besondere Würckung zu erkennen/ wenn ein berühmter Mann von ihnen schreibt : Le Tabac rejouit & purge le cerveau & inspire des sentiments d'honneur & de vertu,à tous ceux qui en prennent. Wer hätte das gedacht/daß eine solche Morale in diesem von einigen übelgesinneten so verdächtlich gehaltenen Blättern verborgen läge? Brellius der W-- Edelmann mochte wohl niemahls besagten Scribenten gelesen haben; dennoch muste er bekennen/ er habe nach dem Tobac und Näjischen Biere allererst eine rechte Courage bekommen.

§. VIII. Allein was sagt Monsieur Vitruvius, der absurde Pietiste darzu? Er verwundert sich/ wenn er siehet/ daß/ da man sich auf der Post gegen ihn/ als seines gleichen bezeiget/ und gleichwol eine Pfeiffe Tobac rauchet. Ey Mon Dieu, frägt er mit Verwunderung/ rauchen Sie auch Tobac, da solches für eine von den grösten Eitelkeiten der Welt von unsern Lehrern gehalten wird? so sind Sie gewiß noch nicht recht erleuchtet: Er muß sich aber befriedigen lassen/ wenn er vernimmt/ daß man solches thue/ um sich darbey eben die Eitelkeiten und Flüchtigkeiten des menschlichen Lebens/ Glücks und aller in demselben befindlichen Prachts zu Gemühte zu führen: ja/ indem aller dieser Leute Gründe in erwehntem Falle sich sehr schwach befinden/ resolvirt er sich wol gar selbsten/ sich an solchen zu gewehnen/ nachdem man ihm remon-

monstriret/ daß es überdem ceteris paribus mit allem Fug unter die Ἀδιάφορα, oder so genannte Mitteldinge zu zählen/ massen es auf solche Art eine höchst-innocente Sache ist.

CAP. IV.

Von dem Nutzen des Tobacs in der Oeconomie.

§. I.

HJer kommt ein Capitel/ welches nach der itzigen Mode ist/ weil es heutiges Tages das Ansehen haben will/ als mache man mehr Absicht auf das utile, als auf das decorum. Zwar redet man viel von vergönnter Ambition, und wie man sich honneur piquiren müsse: aber die praxis ist bey den meisten sehr schlecht/ so daß man meynen sollte/ sie wären noch zu des Terentii Zeiten gebohren worden/ und stünden mit dem alten Chremes in einer gar genauen Verwandschafft.

§. II. Wenn das Utile mit einer erlaubten Manier in Obacht genommen wird: so bleibet ein honnéter Mensch bey der galanten Welt noch in Ehren/ und heißt es alsdenn nach eines gewissen Moralisten Urtheil: Amasser en saison, depenser par raison, font là une bonne maison. Wer in allen Dingen spahret/ ist ein

Knicker/ wer aber in keinem spahret/ ist verschwenderisch.

§. III. In diesem Stück siehet man/ was das summum bonum der Aristotelischen Morale, die Mediocritát/ für eine Bewandniß habe. Harpagon, ein Kauffmann und grosser Capitaliste schenckt seinem Informations-Drosten nicht ein eintziges Glaß Wein. Was hat er für honneur davon? Der Informations-Droste geht in der gantzen Stadt herum/ und breitet Harpagons ungemeine Generosität mit vielen Lobes-Erhebungen aus. Knickerius der Jurispracticus rauchet Tobac, davon das Pfund einen Reichs-Thaler kostet/ besucht ihn aber jemand/ so muß derselbe mit Num. 2. aus der Lausewentzel-Classe vorlieb nehmen/ Knickerius aber hat eben den Tag Kopff-Schmertzen/ und kan den Tobac, wie er vorgiebt/ nicht allzuwohl vertragen. Er ist auch so liberal und setzt unterweilen einen Thée vor/ allein das Zucker muß man dazu dencken.

§. IV. Diejenigen/ die keine grosse Wein-Debauchen machen können/ und also ihre Wechsel in die Länge ziehen müssen/ denen wird der Tobac die allerbequemsten Dienste thun/ In J=== kan man eine grosse Compagnie mit einigen Thalern vergnügt nach Hause schicken/ die vielleicht in Halle/ Rostock und Helmstädt und andern kostbahren Academien nicht mit einem Dutzend/ oder 20 Thaler hätten können accommodirt werden/ weil man an diesen Oertern entweder das Bier sehr theuer bezahlen/

oder

oder auch nach der angenommenen Weise im Wein schmausen muß. Wer sich nun an grosse Wein- oder wol gar Brantewein-Debauchen gewehnt hat/ und aber gerne wegen der grossen Depensen seine Lebens-Art ändern will: der wird den Ruhm des Tobacs in seiner Menage am besten erkennen lernen/ wenn er sich statt des Spitz-Glases eine Dreyer-Pfeiffe kaufft und dieselbe zu seiner Commodität anwendet.

§. V. Wenn der Tobac itzo nicht in der Welt wäre/ so wüste mancher armer Schieß-Prügel-Träger nicht/ wormit er seinen hungrigen und durstigen Magen befriedigen sollte. Er glaubet/ daß der Tobac sich zu beyden schicke/ und so wohl dem bellenden Magen das Maul stopffe/ als auch der lächzenden Seele ein Labsaal gebe. In verwichenen Seculis bedurfften sie dessen nicht/ da entweder die Gage grösser/ und die Arméen kleiner waren/ oder da ihnen zu Plündern und Beute zu machen in alle Wege vergönnet war. Wenn der Tobac nicht in der Welt wäre/ sage ich noch einmahl/ woher würde Monsieur Bonifacius seiner Phillis so viel Spitzen und Hamburgische Kostbahrkeiten schencken können? So aber macht das gleichsahm sich angemaßte Monopolium von dem edeln Kornahr, daß ihm das daher erworbene Profitgen/ die Leute nicht nach ihren Meriten æstimiren läßt. Er geht nach Vinlieu, trinckt ein Glaß Duchstein und raucht à l'ordinaire so lange darbey/ daß andere meynen solten/ er kön-

ne stärcker sauffen / als ein vormahliger Tempel-Herr; Fodert er aber die Zeche / so antwortet man mit grossem Geschrey: Ein Glaß! kommts denn hoch / so trinckt er wohl ein halb Glaß Frantz-Brantewein / welches ein ander hat stehen lassen. Aber mit dem allen ist er so humain, daß wenn ihn jemand um ein oder andere Sachen befragt / er kaum mit Ja oder Nein antworten kan; so ist er gleich besorgt / es komme jemand nach der Ofen-Röhre und verwechsele sein Glaß Bier.

§. VI. Cypusius von honnétem Geschlechte regalirt seine Gäste mit 2. Loht Caffée. Ihr appetit ist noch nicht gestillet / und sein Geld-Beutel geht nicht leicht auf; er läst von neuen diese 2. Loht wieder aufkochen / und setzt es auf. Allein der gute Cypusius wird gewaltig geschraubet / als man den Streich merckt. Cypusius hätte nur mögen seinen Gästen eine Pfeiffe Tobac bey einem guten Glaß Brühahn vorsetzen: Vielleicht würde er mit mehrer Ehre seine Pfennig-Fuchserey verborgen / und noch wohl mit grösserer Avantage geschmauset haben. Aures arrige Chrysophile! der Tobac ist eine unvergleichliche Menage für einem / der nicht viel aufgehen lassen will / und einen auf gut Jenisch tractiren / heist einem eine gute Pfeiffe Tobac vorsetzen; Wiewohl sie lernen itzo daselbst auch ein gut Glaß Wein und eine wohlzubereitete Tasse Caffée und Chocolata trincken.

§. VII. Nickel List, der höffliche Hamburgische Postillion, würde es ungern sehen / wenn man

man ihm den Vortheil / so er von dem Englischen aufgedörrten Pferde-Dr ; ; ; und von den langen Pfeiffen / ingleichen vom Secc und Frantzwein ziehet/nehmen wolte. Er siehet wol/ daß es was importantes einbringet / wenn man capable ist / in allen diesen Handlungen sein Geld zu verdoppeln / und Thaler auf Thaler zu machen.

§. VIII. Man siehet demnach zur Genüge/ was vor Nutzen der Tobac einem jeden Haus-Wirth und Oeconomo insonderheit verschaffen könne. Verlangt jemand noch mehr Haushaltungs-Reguln / der melde sich bey dem Herrn Parcio an. Dieser / ob es ihm gleich am Gelde nicht fehlet / weiß ihm ein hauffen Stückgen aus der Academischen Spar-Büchse beyzubringen / wie man par exemple den Tobac mit der Brabandschen Ellen ausmessen soll. Wenn er Gäste hat / setzt er einen Teller auf den Tisch/ worauf sie die Asche werffen mögen. Die meisten halten es für eine Beobachtung des Tobacs-Decori: Spitzelius aber weiß gar wohl / daß er nachgehends in ihrer Abwesenheit alle noch brauchbahre Blätter wieder zusammen lieset/ und sie bey Gelegenheit zu seinem Nutzen anwendet. Er weiß auch / wo er den wohlfeilsten Trahn selbst hohlen soll / damit ihn die Aufwärterinnen nicht etwa um einen Pfennig betriegen. Doch halt! dies gehört in die Höcker-Bude. Der Kerl rühmt sich inzwischen / was für erschröckliche Depensen er auf Universitäten gemacht; Spitzelius aber lacht heimlich bey sich

selbst/

selbst/ weil ihm gar wohl bewust/ daß er von einem selbst-gemachten Rocken-Brey 4 Tage gegessen. Nun frägt sich: Was fängt denn Parcius mit seinen Geldern an? Respondetur: Er läßt es in den Kasten liegen/ damit er wieder was nach Hause bringen könne.

CAP. VII.

Beantwortete Einwürffe der Tobacs-Feinde/ in Betracht der menschlichen Natur.

§. I.

Es scheint/ als zeuge das heutige Seculum fast lauter Cynicos, und wolle diese schon längst veraltete Philosophie nun wiederum auf den höchsten Gipfel bringen. Die itzigen Grundsätze der Weißheit lassen uns an allen zweiffeln/ was unserm Verstande nicht Faust-dicke vor Augen liegt/ und fast ein jeder ist bemüht/ der Mutter der Gelehrsamkeit pflichtmäßige Folge zu leisten. Was das Alterthum/ als eine beschworne und von so vielen klugen und gelehrten Männern überzeugte Wahrheit angesehen/ dasselbe läßt uns die heutige Vermeidung derer Præjudiciorum nicht leichtlich glauben; sondern viele zweifeln so lange/ biß sie endlich gar zu ihrem größten Verderben in unzweifelbahren Sachen auf einen vorgefaßten Zweifelmuth gerahten/ und sich

sich dadurch in ein unvermeidliches Labyrinth derer erschröcklichsten und verderblichsten Præjudiciorum stürtzen. Exempla sunt odiosa.

§. II. Socrates, der grosse Philosopus ist so manches Seculum ein Krüppel- und bucklichter Kerl gewesen / biß ihn vor einigen Jahren ein kunsterfahrner Medicus in Halle von seinem Höcker befreyet / und ihn so schön und wohl proportionirt gestaltet hat / daß sich nicht nur das Frauen-Zimmer / sondern auch die Manns-Persohnen in ihn verliebet haben. Xantippe, seine honnéte Haus-Ehre / ist so lange Jahre eine alte Hure und Zanck-Katze gewesen; allein eben dieser Artzt ist auch anbey ein guter Moraliste, in dessen Studier-Stuben sie die allerliebste / artigste und sittsamste Persohn von der Welt geworden. Und wie lange hat nicht Sardanapalus und Epicurus in der Rolle der Schwein-Igeln gestanden / wofern sie nicht die heutigen Neuerungs-Liebhaber zu denen tugendhafftesten Persohnen gemachet hätten.

§. III. Der Römische Stuhl würde noch diese Stunde den schändlichen Vorwurff hören müssen / daß eine Hure denselben besessen; falls man heutiges Tages nicht auf die Aufhebung aller vorgefaßten Meynungen gekommen wäre / und insonderheit ein unvergleichlich Mittel gefunden hätte / etliche verwerffliche und seltsame Dinge bey denen alten Scribenten als loca interpolata anzusehen. Martinus Polonus hätte sich wohl nicht eingebildet / daß die von ihm erzählte Begebenheit des Eginhardi, mit des Kaysers Caroli

roli Magni Printzeßin Emma, etliche 100. Jahr nach seinem Tode für eine Unwarheit würde gehalten werden / wenn man heutiges Tages nicht von solcher Ambition wäre / dasjenige nicht glauben / sondern verwerffen wollen / was jedermann glaubt. Man meynt / es sey zu gemein: cum omnibus idem statuere; sondern die Singularität in Defendirung einer contrairen Meynung ist gar zu angenehm und kitzelnd.

§. IV. Ist es nicht beliebt zu hören / wenn ich zu Mopso und seinen beyden vernünfftigen Compagnons sage: der Schnee ist weiß: sie aber sagen: nein / er ist schwartz. Sage ich: des Pastors Mantel ist schwartz / so sagen sie mit einer absurden und stoischen Mine: ey possen / er ist roht / ratio, weil er roht ist. Das ist eine flegel-mäßige Demonstration! Ich bin viel zu ohnmächtig / die Idée dieser raisonnablen Leute sattsam vorzustellen; sondern ich werde genöhtigt / dem galanten und soliden Staats-Manne und fürtrefflichen Moralisten / dem Graciano seine Worte zu entlehnen / wenn er schreibt: (a) Il y a des impertinents si outrés, qu'ils sont toûjours estropiés de quelque passion, insupportables à ceux, qui ont affaire à eux, ennemis perpetuels de la Conversation & de l'honnétete, plus incurables, que les vrais fous; on ne gagne rien sur eux par la raison, parceque n'en aiant point ils n'en recoivent aucune. Und an einem andern Orte:

(a) Maxime LXIX.

te: (b) Etre esprit de la Contradiction, c'est se rendre ridicule & même insupportable und weiter hin redet er von eben diesen: Ce sont des fantasques, qui ne sont pas bétes, mais encore bêtes sauvages. Obbenanter Socrates hat schon zu seiner Zeit solche Creaturen gefunden / er verweiset sie aber in die Einödden und an wüsten Oertern / wohin sie sich am besten schicketen.

§. V. Dieser Leute Absicht ist auf einen grossen Mann / grand homme, gerichtet / und suchen sich durch den Spiritum contradictorium von dem vulgo literatorum zu distinguiren. Aber / o Schwachheit / die bereits itziger Zeit genugsam entdecket worden / und worüber ein Vernünfftiger stille schweiget und lachet / und sie zu Moliere Medecin malgré-luy verweiset / woselbst sie noch ein Paquetgen francó überkommen: Touts les grands hommes, sagt er / (les pretendus aussri) ont toûjours du caprice & quelque petit grain de folie.

§. VI. Gewiß ists / daß fast keine Meynung in der Welt so considerable, oder so geringe ist / die nicht ihre Partheyen und factiones habe / und worüber unterweilen pro aris & focis gefochten wird. Das allerheiligste Buch / das die Christenheit kennet / ist so gar denen Schwachheiten dieser zancksüchtigen und in diesem Laster Ruhm-suchenden Menschen unterworffen. Deswegen freuet sich Stilico und sprin-

(b) Maxime CXXXV, p. m. 145.

springet hoch auf / da er vernimmt / daß das Evangelium vom 2ten Sonntage des Advents von der Zerstöhrung Jerusalems zu erklähren sey. Warum! es ist eine neue Meynung. Wenn Titus auf der Cantzel vom Besessenen redet / und dafür hält / daß dieser Text von denen Melancholicis und Maniacis zu verstehen sey: so laufft er aus der Kirchen / daß man meynen solte / er habe sich etliche 100. Englische Clystier appliciren lassen / die alle Augenblick ihren Effect thun wolten / nur damit es ihm nicht entfalle. Kommt er denn bey die Tugend-begabte Jungfer Calpurnia: so muß er diese Meynung wieder hervor bringen / sonst möchte es ihm / wie dem unglückseeligen Codro ergehen.

§. VII. Doch ich halte mich fast zu lange bey dieser unangenehmen Gesellschafft auf / und negligire fast gar unsere beliebte Tobacs-Compagnie. Unser unvergleichliche Tobac hat gleiche Fata, zumahlen im gegenwärtigen Seculo, erleben müssen. Da finden sich fürnemlich einige delicate Jungfern-Knechtgens / die diesem ihnen ans Hertz gewachsenen Geschlechte zu gefallen obigen Ruhm über den Hauffen werffen / und seine fürtreffliche Tugenden und Würckungen mit vieler Medisance verlästern.

§. VIII. Erstlich suchen sie ohne Unterscheid zu behaupten / daß der Tobac der menschlichen Natur höchst-schädlich sey. Sie glauben mit einigen Frantzösischen Medicis, er verderbe den Geruch / und ruinire das Gehirn derogestalt /

daß

daß es einem in langer Zeit nicht gefegten Camin ähnlich werde: Ferner veruhrsache er dem Munde einen üblen Geruch/ und truckene zu sehr aus/ und was dergleichen läppische Einwürffe mehr sind: Deswegen sagen sie/ wäre es tausendmahl besser/ sich des Tobacs gäntzlich zu entschlagen/ als sich jemahlen an denselben zu gewehnen. Aber einfältige Thorheit! die so gleich das Kind mit dem Bade ausschütten will. Ist denn das der Natur gemäß/ wenn man allzuviel Wein in den Magen giesset/ oder mit Excess die so beliebten Kinder embrassirt? Wie viel Schönheiten behält das sonsten wohlgebildete Angesicht? Wie befinden sich die Augen darnach? Wie ist es so dann mit Lung und Leber beschaffen? Empfindet man denn nach diesen und dergleichen Ausschweiffungen nicht die geringste Veränderung der Natur? Ich glaube aber/ man wird antworten/ man müsse bey beyden den Uberfluß vermeiden. Wohl! Es sind allerdings alle dergleichen Sachen/ wie oben bereits gemeldet worden/ an und vor sich selbst recht gut/ wenn man sich bemühet in den vorgesetzten Schrancken der Mäßigkeit zu verbleiben. Im Fall man aber den Uberfluß liebet; so muß man sich gefallen lassen dessen schadhaffte Würckungen mit Schmertzen zu empfinden. Der Wein ist ein so edles/ als der menschlichen Natur höchst-zuträgliches Geträncke: aber wie verderblich ist er nicht/ wenn der Uberfluß die Sinnen einnimmt. Auf solche Art kan ja die unentbehrliche Nahrung der Men-

schen/ die Speise und der Tranck/ denen Naturen den widrigsten Effect, ja unterweilen wol gar den Tod zuwege bringen.

§. IX. Ich kan nicht vorbey/ allen angeregten Einwürffen mit einiger Antwort zu begegnen. Das erste gravamen, so die virgineoviri von dem Tobac einzubringen haben/ ist/ daß er einen übelriechenden Athem und faulende Zähne verursache. Contrair aber/ Seigneurs, ihr habt einen goût depravé, wenn ihr so raisonniret. Die Tobacs-Asche wird ja selbst wider solches Ubel/ zu nehmen gerahten/ und sein delicater Rauch benimmt ja denen Zähnen die allergrausamsten Schmertzen. Der Tobac stincket nicht/ als nur einigen allzu delicaten Frauenzimmer Nasen/ die zum Theil eine Zärtlichkeit affectiren/ die/ wenn man solches nicht wüste/ man für chimerique halten sollte/ so daß sie auch so gar heut zu Tage Ambra und Moschus für stinckende Sachen halten/ die doch sonsten von aller Welt für Specereyen angesehen und gebrauchet werden/ welche den stinckenden Geruch vertreiben.

§. X. Clelia die hochmühtige und gern raffinirt seyn-wol-len-de Officiers-Frau liesse Sejanum gern für einen galant homme passiren/ wenn er nur keinen Tobac rauchete. O pfuy! spricht sie/ weg mit dem stinckenden Zeuge! Ist das galant, Tobac zu rauchen? Sie verachtet ihn dergestalt/ und glaubt/ es sey blosserdings eine Soldaten-Ubung/ und nicht eine Studenten-Galanterie. Sejanus aber

setzt

setzt ihr folgende Verse zu Gefallen auf/ und läßt sie an einem Orte liegen/ woselbst sie nohtwendig in ihre Hände gerahten müssen:

Letzt sprach die *Clelie*, **pfuy weg mit dem** *Tobac*,
Er giebet Zahn und Mund den faulesten Geschmack/
Ich aber dachte so: Ich will ihn dennoch trincken/
Und lieber nach dem Rauch/ als nach dem Hochmuht stincken.

Hinführo höret sie Sejanus nicht mehr so ungegründet urtheilen. Ich rede aber hier nicht von infamen, sondern von honnéten und guten Tobac.

§. XI. Daß man des Morgens einen üblen Geschmack und unangenehmen Athem im Munde verspühret/ solches rührt hauptsächlich von der verdaueten Speise aus dem Magen her/ oder es hat auch sonst eine sparsame Reinigung der Kinnbacken zum Grunde/ auch pflegt es sich zu äussern/ wenn man die Gewohnheit hat/ zum Kauen nur eine Seite der Zähne zu gebrauchen; Solte aber ja der Tobac etwas darbey contribuiren/ dörffte es warlich sehr wenig seyn/ es wäre denn daß man/ wie der Holländer sagt/ vom Steert gerauchet hätte: Aber auch diesen Fehler/ im Fall es so zu nennen/ kan gar leicht durch ein paar zerbissener Cubeben abgeholffen werden.

§. XII. Uberdem so ist dieses kein teuffelischer Gestanck/ wie einige Zärtlinge vorgeben; son-

dern ein præservirender himmlischer Geruch wider die teufelisch-stinckenden Lüfftgens / so unterweilen aus ihren Postprædicamentis ihren eckelhafften Uhrsprung haben. Oder riecht denn das schöne / wenn man von etlichen bißweilen mit einer unangenehmen Lufft angeblasen wird / daß man meinen sollte / dieser Zephyr müste an einem verzweiffelten Orte gewesen seyn / allwo er sich dergestalt inficiret habe / daß man mit solchem contagieusen Athem ein gantz Regiment Dragouner in die Flucht schlagen könte.

§. XIII. Wiewol dieses ist auf erzehlte maasse noch zu pardonniren. Wenn sie aber / wie Negandro in Salipoli begegnete / grosse Liebhaberinnen vom Küssen sind / und vermöge eines unbändigen innerlichen Triebes durch Minen und Gebehrden prætendiren / daß man an einer solchen verteuffelten Anmuht auf ihren zarten Lippen solle Theil nehmen. Da versieht sich Negander auf ein andermahl mit einer Taschen voll Ambra-Kugeln / um allenfalls solche piquante Dämpffe / wo nicht vollenkommen; jedoch in etwas zu vertreiben. Frägt denn die honnét-riechende Schönheit / warum sich Monsieur Negander dieser Kugeln bediene: so versetzt er / daß es den von Meister Caspers Land-Gut herrührenden üblen Geruch zu unterdrücken geschähe: (denn die Compagnie befand sich damahls eben auf einem Garten / der nicht weit davon entfernet war.) Eine Pfeiffe Tobac geraucht / riecht besser!

§. XIV.

§. XIV. Doch/ warum sind die lieben Dinger diesen Blättern so feind? Es finden sich ja unter diesem anmuhtigen Geschlechte solche galante und vornehme Mit-Glieder/ die selbst gern eine Tobacs-Pfeiffe caresiren. So kenne ich Dames von grosser Distinction, welche Tobac zu rauchen/ für eine nicht geringe Galanterie halten/ und offtermahlen/ ja bißweilen täglich die Pfeiffe für den angenehmsten Zeit-Vertreib wehlen/ welches in Holland unter Dames von Qualité, ingleichen in Franckreich und Engelland nichts seltsames ist. Zwar ist mir nicht unwissend/ daß unter denen Persohnen gleiches Geschlechts/ gleichfalls der Momus regirt/ und schnaubend vorgibt/ sie thäten solches/ um bey Caresirung dieser Pfeiffe sich einer andern zu erinnern: Allein/ dem sey wie ihm wolle/ gnug/ daß sie ein Divertissement darinnen finden/ und andere gleichsam durch ihre Exemple zur Nachfolge anreitzen wollen.

§. XV. Daß aber viele (nicht alle) von dem Frauenzimmer einen solchen gewaltigen Eckel und Abscheu für den Tobac bezeigen; davon könte vielleicht ohnschwer die Ursache errahten werden/ wenn es erlaubt ist/ obige Betrachtungen von desselben Eigenschaften hiesiges Orts wieder vorzustellen. Es ist freylich derselbe in Uberfluß genommen/ fähig/ zumahlen bey denen so genannten Tobacs-Speyern/ (a) den be-

(a) Denn modice geraucht/ wird man das Contrarium befinden/ wofern man nicht viel auswirfft.

besten und meisten Chilum, und die nöhtigsten Feuchtigkeiten wegzuführen; daher es denn kommt/ daß die Nieren einen schlechten Nahr-Safft bekommen/ wodurch zwar die schnöde Wollust ziemlich gehemmet wird/ das aber denen feurigen Kindern eben nicht allezeit angenehm fällt/ wenn sie nachgehends von allzu kaltsinnigen Armen embrassiret werden.

§. XVI. Ein Histörgen davon zu erzehlen/ werden mir die holden Nymphen nicht verwehren können. Zu Albona war ein junger von Adel/ welcher einsmahls durch eine gleichsahm abgenöhtigte Gelegenheit die Erlaubniß erhielt/ einem muntern und hitzigen Fräulein die geheime Cour zu machen. Wie er sich aber in seinen Umarmungen etwas schläffrig bezeigte/ muste er sich von Blandina, denn so nannte sie sich/ mit einer fast zürnenden Manier das viele Tobacs-Rauchen vorwerffen lassen. Wie er nun nach den Uhrsachen fragte/ die eine solche Reproche verdient hätten; so versetzte sie: Sie wüste wohl/ daß diejenigen sich besser auf Martis- als auf Amors Reit-Schule gebrauchen liessen. Wohl philosophirt! Aber woselbst/ und bey welchem Doctor mogte diese Schönheit ein Collegium Physicum gehört haben? Doch was bekümmere ich mich darum? Et usus & experientia faciunt Magistram.

§. XVII. Inzwischen kan ich selbst nicht in Abrede seyn/ daß diese Meynung nicht gegründet sey/ immassen ich vielfältig wahrgenommen/ daß diejenigen/ so den Tobacs-Rauchen im

Excess

Exceſs ergeben geweſen ſind / im Fall ſie zumahlen wenig dabey getruncken / und gegentheils viel ausgeworffen haben / faſt alle Zuneigung zu den lieben Evens-Geſichterchen verlohren / ja wol gar / wenn ſie ſich gebunden geſehen / ihre Hauß-Ehre ſtatt eines Kuſſes wie Mimus, der Braſſendorffiſche Schul-Major, mit Fünff-Finger-Kraut cajolirt haben.

§. XVIII. Zum andern / ſagen ſie / wäre der Tobac dem Geruch ſchädlich / und gäbe es Leute / die ihn gantz darvon verlohren hätten. Allein ich laſſe hierüber vernünfftige Medicos urtheilen / ob die particulæ odoriferæ nicotii fumati ſo penetrant ſind / daß ſie das par nervorum odoratus verderben könten; wenigſtens hat mir es noch keiner bejahen wollen. Und ich ſolte glauben / daß obangezogener Herr D. Hoffmann, als ein geſcheiter und berühmter Medicus, im berührtem Tractat, denen Gelehrten den Tobac nicht erlauben würde / dafern er ſtatuirte / daß dadurch derer menſchlichen Sinnen einer weniger werden könte. Im Fall aber dieſe Delicatuli und Delicatulæ durch den Geruch nicht den Sinn und die Empfindung / ſo wir in unſern Naſe-Löchern verſpühren / ſondern das Gegentheil von dem Geſtanck verſtehen wollen: ſo iſt ſolches ein double ſens und allenfalls bereits darauff geantwortet worden.

§. XIX. Sie verwerffen ferner den Tobac, als eine dem Gehirn höchſt-ſchädliche Sache: ſintemahlen er daſſelbe verzehre / daß es ſchwartz /

ja endlich einem Rust in einem in langer Zeit nicht gefegtem Camin ähnlich werde. Nun will ich zwar dieses weder bejahen / noch verneinen. Allein muß denn solches Ubel eben von dem Tobac herkommen / und können sich keine andere Ursachen finden / so solches effectuiren? Was thut nicht ein brennendes Oel oder Thran hierzu / von diesen hat man wohl Exempel, daß deren ihr Gehirn / so sich dessen bedienet / bey dessen Section geschwärtzet gefunden worden. Von dem Tobac aber dergleichen anzubringen / dürffte sehr schwer fallen. Oder es ist im Gehirne unterweilen selbst eine solche unmäßige Hitze / die dessen Substantz angreifft und ausdörret.

§. XX. Dennoch aber ist bey denen Herren Medicis dieses eine wohl-gegründete Meynung / wenn sie dafür halten / daß der Tobac im Uberfluß gebrauchet / die substantiam cerebri ejusdemque meninges gelb und räucherich mache. Allein dieses ist kein Fehler des Tobacs, sondern desjenigen / der selbigen rauchet; massen allerdings in allem unsern Thun und Lassen / falls wir sonsten nach der Vernunfft / und nach dem vorgeschriebenen Gesetzen der Natur handeln wollen / nach dem bekannten: Est modus in rebus, eine Mittelstrasse muß gehalten werden. Doch aufgewärmter Kohl schmeckt nicht / und was wir oben bereits berührt haben / ist unnöhtig hier wieder anzuführen.

§. XXI. Man höret noch einen Einwurff von denen Tobacs-Verächtern / wenn sie behaupten

haupten wollen / daß er zusehr ausdruckne / und den Menschen in die gröste Gefahr setze / schwindsüchtig zu werden; allein / wer obige Zeilen gelesen / wird gar leichtlich auf diesen schwachen Einwurff antworten können / wenn er sich zumahlen die Beschaffenheit eines jeden Tobacs, und den darbey gebrauchenden Tranck / ingleichen die Eigenschafft eines jeden Menschen Temperaments, und endlich die Maasse / so darbey in Obacht genommen wird / vor Augen stellet: da er denn befinden wird / daß es keines weges an dem Tobac liege / sondern an der Unmäßigkeit oder Unwissenheit desjenigen / der sich dessen bedienet.

§. XXII. Obgenannter Mimus ist in diese Classe mit allem Fug zu rechnen. Dieser kan in einem Morgen allein auf die 20. Pfeiffen rauchen ohne die geringste Feuchtigkeit darbey zu nehmen / und wofern er sich nicht des Canailleusen Englischen Pferde-Dr ... bedienete / so glaube ich / er könte solcher-gestalt gar leicht alle seiner Frauen Güter in Valaten in Lufft und Rauch auffliegen lassen. Wer auch die Ehre hat diesen gelehrten Handwercks-Mann zu kennen / der wird bald sehen / daß der überflüßige Tobac solche betrübte Suiten nach sich ziehet / daß daher die Gestalt des Menschen gantz erbleichen muß / und statt einer Lebhafften sich die augenscheinliche Todten-Farbe in dem Gesichte zeiget. Man rühmet zwar sonsten von dem Tobac, daß er die Würmer und Motten aus denen Büchern vertreibe; allein er muß doch diese Krafft hier

nicht haben / daß er solte dem Mimo die Würmer aus dem Kopffe bringen können! uud deßfalls dürffte ich selbst bald auf die andre Partie treten / und unsern so hoch-geschätzten Blättern ihren längst-verdienten Ruhm absprechen; wofern ich mich nicht eines andern besänne: Denn es mag vielleicht dieses Gehirn mehr mit Sagespänen / als gelehrten Sachen angefüllet seyn: Ob er aber bey so gestalten Dingen seine Kräffte nicht kan wircken lassen: solches mag Mimus selbst untersuchen. Allein ich befürchte / Mimus dörffte wohl gar hierbey auf die unvergönneten Gedancken gerahten / die er an einem solchen Orte heget / woselbst ihm die Andacht und Demuht billigst ein anders eingeben solte. Doch à propos: Veritas odium parit, und wenn Capricius zu Æmulio saget: die Leute reden von ihm als von einem veritablen Narren; so denckt er: O Kormanne vates, tu mihi lambe nates: Treibt ihn denn das Gewissen / seiner aufrichtigen Morale und wohl-meinenden Vorstellung auf ein andermahl wieder Gehör zu geben: so verstopfft er die halsstarrigen Ohren mit Baumwolle / und läßt Capricium reden / was er will / er aber betet immer die angeregte höffliche Invitation in Gedancken her.

§. XXIII. Solche Leute machet eine Sache / die so innocent und ohne Tadel ist / wie die Engel und die Sonne selbst / die aber zum Gifft und Pestilentz wird / wenn sie in unverständige Hände geräht. So macht freylich der Wein und

der

der Tobac schwindsüchtig und der allzu viele Thée und Caffée wassersüchtig. Was diejenigen für einen Recompense davon tragen / die denen verliebten Caressen zu sehr nachgehen: solches werden sie aus der selbst-eigenen Erfahrung am besten zu erkennen wissen. Unterweilen könte man wohl eine Debauche machen / so im Trincken als Courtoisiren / wenn es anders die Religion erlauben wolte / wie ein berühmter Medicus gar vernünfftig und Christlich raisonniret / weil auch solches zur Gesundheit diensahm wäre: Wer aber eine tägliche Ubung daraus machet: derselbe wird mehr als zu früh die Falschheit des gewöhlichen Selbst-Trostes: superflua non nocent, so wohl an den Kräfften seines Leibes / als auch der Seelen mit der grösten / wiewohl zu späten Bereuung erfahren müssen / wenn nemlich solcher-gestalt die Natur geschwächet / der Verstand verdorben / die Einbildungs-Krafft ruiniret / und die Memorie verschertzet ist. Inzwischen bleibt dem Tobac dennoch der Ruhm / daß seine Tugenden ungemein / seine Wirckungen fast inimaginable und sein Geruch unvergleichlich ist.

CAP. VIII.

Fernere beantwortete Einwürffe über den Tobac.

§. I.

Das alte florirende / nunmehro aber verblühete Rom weyhete vormahls seinen eingebildeten Gottheiten besondere Bäume oder Stauden / welche zum theil unter andern bey deren Festen als Opffer oder Räuchwerck angezündet wurden. So war der Crone der Schönheit unter denen Göttinnen / und der Mutter des blindsichtigen Cupido, der Myrten- und Rosen-Strauch gewidmet. Dem Apollini und der Minervæ, der Oel- und der Wacholder-Baum; dem Baccho waren die Narcissen und Rosen heilig; der Dianæ die Weyden und Lorbeer-Bäume; dem Pan und denen Faunis die Fichten.

§. II. Ich glaube gäntzlich / daß einige von diesen Gottheiten (und solte es die Venus selbst gewesen seyn) würden die angenehmen Tobacs-Pflantzen in ihren wohl-riechenden Opffern erwählet haben / im Fall sie sonsten nur zu der Zeit denenselbigen wären bekannt gewesen. Bacchus würde wenigstens seinen Thyrsum nicht mit Wein-Blättern allein / sondern auch mit Tobacs-Blättern umwunden haben. Die sich divertirenden Römer hätten ohne Zweiffel bey denen Bacchus-Festivitäten ihre Häupter und

Becher

Becher nicht mit Epheu, sondern mit denen delicieusen Tobacs-Blättern gezieret und beflochten. Ja sie hätten so dann vermuhtlich / wie eine Venerem cloacinam, marinam, hortensem; also auch eine Nicotianam gemacht.

§. III. Was sieht man heut zu Tage nicht an denen ausländischen Völckern / mit was für einer Begierde sie eine Pfeiffe Tobac rauchen / ohnerachtet ihnen ein rechtes Geträncke / als der liebliche Brühahn darbey fehlet. Wie hoch wird er nicht bey denen Nord-Ländern æstimiret / wie ziehen nicht die Hottentotten demselben alle Ehre und Schamhafftigkeit vor. Die Einwohner der Insul Java wissen gleichfalls dessen Lieblichkeit nicht gnugsahm zu rühmen / und die Benjanen im Groß-Mogolschen Gebiehte rauchen ihn so gar bey ihren Götzen-Diensten in denen Kirchen. (a) Rizabeg, der seinen Nahmen durch die Ambassade nach Franckreich in den Europeischen Reichen verewiget hat / konte fast keine Stunde ohne seiner geliebten Pfeiffe zubringen / und zog die Delicatesse derselben aller Süßigkeit des divertissanten Hoff-Lebens und der Frantzösischen Caressen vor / und achtete jener Kostbahkeit höher / als alle verachtende und zum Tadel gerümpffte Nasen etlicher Frantzösischen Hoff-Dames.

§. IV. Und gewiß / ich muß selbst der ungereimten Zärtlichkeit solcher Mädgens lachen / die

(a) Vid. Jo. Albrecht von Mandelsloh Morgenländische Reise-Beschreibung. L. I. p. 51.

die einen Eckel affectiren können / als wenn der Rauch ärger stüncke / als Teuffels-Dreck / und die Kerls sind noch ärger und absurder, die auch eine solche weibische Delicatesse prætendiren. Wenn also Bucephalus nach dem Voranischen Hause gehen will / woselbst er eine Compagnie von 4. Schwestern antrifft / und ist vorher in einer Gesellschafft / wo Tobac geräuchet wird; so rauchte er zwar auch gern / allein er befürchtet / er möchte das quentlein Grace, daß er noch bey seinem anbetens-würdigen Geschlechte hat / durch diesen penetranten Geruch vertrieben / weßwegen er es lieber unterlässet.

§. V. Wofern das Tobacs-Rauchen wider die Galanterie und den Hoff-Gousto wäre; so würde man wahrhafftig nicht vor einigen Jahren an einen der vornehmsten Höfen Teutschlandes eine Tobacs-Compagnie aufgerichtet haben / welche mit Beywohnung der dasigen Printzen und vieler Cavallier und Officier täglich einige Nachmittags-Stunden diesen unvergleichlichen Divertissement widmete / und eben dadurch dem Tobac die gröste Renommée, Magnificence und Lustre gabe / Nun wird sich niemand einbilden / daß deren Gemahlinnen nach ihrer Zuhause-kunfft sie mit einer froiden und verdrießlichen Mine werden empfangen haben / weilen auch deren viele sich mit in selbiger Gesellschafft einfanden / und par Compagnie ein Pfeiffgen mit rauchten. Dieserwegen halte ich das für sehr grosse Albertäten / wenn sich einiges Frauenzimmer vernehmen läßt / sie könten einem solchen

Men-

Menschen / der Tobac rauchete / ohnmöglich gewogen seyn / aus welcher Ursache eben die Herrn H. . . und J. . . bey selbigen in gar schlechter Grace stehen / weil diese / wie sie sagen / die rechte Tobacs-Brüder wären. Ich zweifele nicht / wenn sich diese pretendirte zärtliche an bemeldten Oertern dergleichen anzüglichen Reden vernehmen liessen / sie würden ihren wehrten Nahmen zur Erkänntligkeit an dem schwartzen Brett in einer contrairen Lobschrifft müssen lesen lassen. So aber kan man ausserhalb der Academie solchen unglücklich raisonnirenden Mäulern nicht allzufüglich ein Stillschweigen auferlegen / sondern man handelt so dann gescheit / wenn man solche abgeschmackte Urtheile mit einer indifferenten Stirn anhöret / wenn ihnen nachgehends bey ereigender Gelegenheit entweder selbst/oder durch einen andern zu verstehen giebt / daß sich ein J. . . und H. . . Academicus über eine solche närrische Delicatesse und Empfindligkeit gewaltig moquiret.

§. VI. Ein gelehrter Frantzösischer Scribent fället folgendes Urtheil von dem Tobac: Il n'est rien d'egal au tabac & qui vit sans tabac, n'est pas digne de vivre. Wenn dieses manch Spitzmäulgen lieset; so wird es auf die Gedancken gerahten / als müsse der Tobac diesen Philosophum zum Morosopho gemacht haben / weil er gar zu mild und liberal von demselben urtheilet: allein man muß es wohl verstehen. Er will so viel sagen / es könne heutiges Tages eine Manns-Persohn fast in keiner Compagnie

für ein würdiges Mit-Glied passiren/ wofern er entweder ein Zärtling/ oder ein Verächter vom Tobac wäre. Der Mann hat Recht! Man siehts/ wie es lässt/ wenn dergleichen Leute in Gesellschafften kommen/ wo man durch eine Pfeiffe Tobac und honéten Discours die Zeit passiret. Da können die Weichlinge nicht reden für den Rauch/ sie müssen alle Augenblick husten/ und soll ich die Wahrheit gestehen/ so werden sie nicht sonderlich gelitten. Denn womit soll man sie accommodiren? Trincken können sie auch à l'ordinaire nicht. Soll man ihnen eine bouteille Wein à part vorsetzen? wenigstens prætendiren sie es in Gedancken/ sagen auch wohl gar/ Tobac und Bier könten sie des Nachmittages nicht vertragen/ sie pflegten statt dessen lieber ein Römerchen Wein zu nehmen. Der schmeckt auch am besten/ wenn man allein ist/ gibt alsdenn Scmintes drauff/ weil dieser zärtliche Pursche lieber ein Glaß Wein für sich/ als für andere hohlen ließ.

§. VII. Allein/ es scheint/ ich halte mich in Vertheidigung meiner Meynung fast zu lange auff/ und dörffte denen Widersachern leicht Gelegenheit zu einem Argwohn geben/ als sey ich von der verwerfflichen Partheyligkeit eingenommen/ und lasse desfalls die anderen Urtheile nicht gelten/ die doch vielleicht noch viele scheinende Wahrheiten in sich hätten. Darum wollen wir die anderen Einwürffe auch anhören/

und wird sich ein Liebhaber des Tobacs an angeführten Widerlegungs-Gründen zur Genüge belustigen und befriedigen können.

CAP. IX.

Beantwortete Einwürffe über die vom Tobac herrührende Feuer-Schaden.

§. I.

DJe andere Art der Tobacs-Tadler sind diejenigen / die ihn wegen einer unnöhtigen Furcht für Feuers-Gefahr nicht rauchen / oder wol gar denselben deßwegen verbiethen wollen. Sie gestehen zwar / daß vermittelst dessen Einkünfften aus den Monopoliis und andern Handlungen denen Republiquen und Staaten ein nicht geringer Nutze zuwachse: allein man sollte erwegen / in was für Schaden hingegegen eben hiedurch wiederum Städte und Länder gesetzet würden / weil nemlich ein eintziger glimmender Tobacs-Funcke dieselbe vielmahls in Asche und Grauß verwandelt habe / wodurch so dann viele Leute in die gröste Armuht und Dürfftigkeit gesetzet wären; solchemnach sey es weit rathsamer / und denen Republiquen und jedem Hauß-Vater insbesondere weit vortheilhafftiger und sicherer / wenn er seinen Domestiquen

alle Gelegenheit/ Tobac zu rauchen benähme/ und solches verderbliche Zeug aus dem gantzen Lande exterminiret und verbannet würde. Wenn dieses allzuhitzige Urtheil aber gelten sollte: so müste man manchem unerschrockenen Helden den fertigen Degen von der Seiten reissen/ um dadurch einem fernern Blut-Vergiessen zu steuren; allein man sieht wohl/ wie einfältig und unbesonnen ein solcher Schluß ist.

§. II. Was kan ein unschuldiges und lebloses Instrument dafür/ daß es von einer grausamen/ rachgierigen und verwegenen Hand zum Schaden eines andern geführet wird? und was kan man dem Tobac für Schuld beymessen/ wenn er von einem unvorsichtigen Menschen gerauchet wird? Solchergestalt kan uns alles/ was wir in der Welt sehen/ zum Verderben und Untergang gereichen/ welches aber deßfalls zu verwerffen/ und gar zu verbieten/ die gröste Thorheit von der Welt wäre; Führt nicht der Mercurius den grösten Nutzen bey sich in denen Salivations-Curen? befodert er aber nicht den schleunigsten Tod/ wenn er sublimirt in unverständige Hände geräth/ welche ihn für Zucker ansehen?

§. III. Auf solche Weise müste man alle Becker/ Bier-Brantewein- und Eßig-Brauer aus der Republique jagen/ weil von ihrem grossen und öffteren Feuer vielfältiger Schade veruhrsachet wird. Die betrübten Exempel liegen davon am Tage. Vor einigen Jahren würde

würde eine wohl bekandte Stadt im Nieder-Sächsischen Crayse durch eine Eßig-Brauerey und durch einen Becker in das gröste Unglück seyn gesetzet worden/ wenn nicht durch eine sonderbahre Fügung des Himmels/ und durch kluge Veranstaltung Eines Hochweisen Magistrats die Flamme bey Zeiten wäre gedämpffet worden. Doch dergleichen Entzündungen werden allerdings billig von dem Brunnero zu denen Fatis Theologicis gerechnet/ wenn sie zumahlen mit einer Moralitate objectiva vergesellschafftet sind.

§ IV. So erzehlet besagter Autor unter andern vielen Geschichten/ so er anführt (a) daß zu Ultzen/ im Hertzogthum Lüneburg/ 1646. vom Flachs-Dörren/ welches NB. am Sonntage geschehen/ eine Feuers-Brunst entstanden/ die fast die gantze Stadt in die Asche gelegt habe. Wenn man nun nach dieser Begebenheit mit denen übereilenden alsofort urtheilen wolte/ ergo müsse man alles Flachs ins Wasser werffen. Parbleu! wie würde so dann manch zarter Jungfräulicher Leib mit einer haarenen Decke mürbe gemacht werden; folglichen müste auch das Frauenzimmer ihre müßige Hände in die Schooß legen/ weil auff solche Art ihr Divertissement zugleich mit weggeschafft wäre. Wiewol man siehet aus angezogenen Sonnen-klar die Absurdität solcher strengen Urtheile.

(a) in seinem Buche de fato theologico P. II. C. III. Sect. I. §. 2. p. 226.

§. V. Nun will man den Tobac um eben dieser Uhrsachen halber abgeschafft wissen. Man führet desfalls einige traurige Zufälle etlicher Oerter an/ dergleichen sich in einer gewissen Stadt im Hertzogthum Magdeburg/ item auf einer bekandten Sächsischen Universität zugetragen. Vor einigen Jahren ward eine Stadt im Mecklenburgischen mit Feuer hefftig heimgesuchet/ und gab man die Uhrsache auff den unschuldigen Tobac. In einer berühmten Niederländischen Haupt-Stadt kam ohnlängst in einem Hause Feuer auf/ und zwar durch Verwarlosung eines unvorsichtigen Domestiquen; als man nun die Uhrsache und den Uhrsprung nicht so bald ergründen konte; so gab man es auf den unschuldigen Tobac, und wolte man beweisen/ es hätte selbiger durch einen herabgefallenen Funcken das Unglück zuwege gebracht. Hierauf erhub sich eine Rotte ungestümer Leute/ welche in ihrer Behausung durchaus keinen Tobac mehr wolten geraucht wissen/ und solches Malheur traff auch den vorsichtigen Rosander, dem wurde ebenfalls das Compliment gemacht/ er möchte die gefährliche Pfeiffe niederlegen. Endlich aber entdeckte man die Ursach dessen/ woher ohne Zweiffel ein grösser Unglück hätte entstehen können/ im Fall demselben nicht bey Zeiten wäre gewehret worden.

§. VI. Rosander erzehlte mir den folgenden Tag seine diesfalls gehabte Bekümmerniß/ als welche insonderheit zur Verfertigung dieser Piece

ce die vornehmste Anleitung gegeben. Ich überlegte darauf alsofort alle etwa beyfallende Zufälle erwähnter Feuers-Nöhten / und befand / daß selbige blosserdings / oder doch grösten-theils aus einer zu dem Tobac tragenden Abgeneigtheit ihren Ursprung nähmen / und folgbahr also beschaffen / daß gemeiniglich eine Verleumdung / Verachtung / oder wohl gar eine Erdichtung unsere unschätzbahre Tobacs-Blätter betroffen. Nicht weit von Loniple hatte ein boßhafftiger Bauer seines Edelmanns Scheune angezündet: als man nun nach den Ursachen inquirirte / gab man es denen nahe dabey arbeitenden Rasen-stechern schuld / welche daselbst Tobac gerauchet / und ohne Zweiffel diesen Schaden verursachet hätten. So agirt man noch heutiges Tages die Clagenfurtischen Richter / und platzt in einer unerforschten Sache zu / die uns nachhero mehr denn allzudeutlich unsere unvernünfftige Ubereilung vor Augen stellet.

§. VII. Wenn wir aber ja endlich diese den Tobac betreffende Beschuldigungen in etwas wolten gelten lassen; so müssen wir zwar eingestehen / daß eine unvorsichtige Hand mit selbigen grosses Unheil anrichten kan; Zumahlen bey Stroh / Torff / Flachs und dergleichen leicht-brennenden Sachen / insonderheit aber in denen Pulver-Hütten / allwo er ohnstreitig am gefährlichsten ist; Daher ist anitzo / wie ich vernehme in einem gewissen Chur-Fürstenthum an

der Elbe vermittelst einer Landes-Constitution befohlen / bey Straffe von 2. Rthl. einen Deckel auf der Pfeiffen zu haben / welches den Blech-Schmieden und Policey-Meister manchen Vortheil mag eingebracht haben. Allein man muß hierbey, etwas glimpfflich verfahren / und nicht Hans Dampfen mit Rosander in eine Rolle schreiben. Wenn jener mit der brennenden Tobacs-Pfeiffe in den Stall gehet / wo einige obgenannte Dinge liegen: so bleibt Rosander in seiner Studier-Stuben. Wenn jener die Pfeiffe in ein besoffen Maul stecket: so trincket Rosander mit Maaße / weil man die Menage heutiges Tages grösten-theils nach den Haußhaltungs-Reguln des Julianischen Calenders einrichtet.

§. VIII. Kurtz / ich bin auch gar der Meynung / daß man Hans-Dampfen zwar das Tobacs-Rauchen vergönne / aber mit solcher eingeredeten Vorsicht / damit er nachgehends mit der nicht vorhergegangenen Warnung sich entschuldigen könne: Thut er solches nicht / so muß er sich einen Blechernen- oder Meßingenen-Deckel auf seine Pfeiffe schaffen / oder man läßt ihm alle Pfeiffen zerbrechen / so daß er auf einandermahl solcher süßen Kost entbehren muß. Und solche Bewandtniß hat es in Moscau, allwo wegen der unvorsichtigen und der Völlerey-ergebenen Leute / und wegen der daselbstigen höltzernen Häuser / das Tobac-Rauchen bey Straffe

des

des Staup-Besens verbohten ist. * Von Rosandes Fürsichtigkeit ist ohnedem jedermann überführt / daß man ihn folglichen mit den Interdictis eines vigoureusen Haus-Vaters nicht molestiren darff.

§. IX. Die Schwäger / Postillions und andere Fuhrleute pflegen auch desfalls in grossen Sorgen zu stehen; massen die Unbesonnenheit einiger Passagier sie unterweilen mit Schaden klug gemacht / wenn man aber einen Meßingenen- oder Blechernen-Deckel auf den Pfeiffen hat: so können sie es gar leicht verstatten. So verbrannte sich einsmahls jemand das Kleid / als ihn der Postillion vorher gewarnet hatte und gebeten / er möchte die Pfeiffe zudecken / oder das Rauchen gar bleiben lassen / und er vermeynte selbiges wäre ein Ding meræ facultatis, und könne niemand verwehret werden / bis es nach dem Brande roch / und sich der ehren-veste Herr Marcolphus wegen seiner thörichten Caprice am ehisten gestrafft sahe.

* vid. Europeischen Reisen ander Theil p. 17. & Olearii Persianische Reise-Beschreibung; wiewohl Perry in seinem Rußländischen Staat meldet / daß itzt regierende Czaarische Majestät den Gebrauch desselben wieder eingeführt hätten / wie denn auch bekannt ist / daß vor etlichen Jahren bey entstandenen Brande in der Residentz Moscau der Czaar selbst anf die 10000. Rubeln an Tobac Schaden gelitten.

§. X. Simplicius der Stipendiate verbrennt mit einer Tobacs-Funcke seine von Svavien geschenckte Manchetten: er bekommt desfalls eine Reprimande von seinem Engel: er schweret bey aller Verliebten Himmeln/ er wolle auf einandermahl vorsichtiger seyn. Siehet man ihn nun wiederum in Gesellschafft kommen/ so pfleget er seine Hand-Gardinen so lange in die Tasche zu stecken. Was thut also das Pretium affectionis nicht bey einem Verliebten? Simplicius läßt sich lieber ein bißgen von denjenigen auslachen/ die darum wissen/ als daß er nachhero über den Verlust seiner Svavien weinen solte. Wenn man die Pfeiffen mit Schieß-Pulver anstoppet und Monsieur Sinoncello dem Herrn Studentio sein hoch-geschätztes gekräuseltes Haar auf Anstifften der beysitzenden Compagnie in unvermuhtliche Flammen setzt: so geschicht solches aus Vorsatz/ um nur ein paar beissende Hahnen zu machen/ und sich an deren Prostitution zu divertiren/ und ist hier nicht mit her zuziehen.

CAP. X.

Weitere Beantwortung derer von einigen Tobacs-Feinden gemachten Einwürffe.

§. I.

Dies sind die widrigen Raisonnements derer Tobacs-Verächter noch nicht zusammen/ sondern bey dem P. in S. wohnen einige Phantasten/ die halten solches für ein Teuffels Exercitium, dadurch man den leibhafftigen Plutonem vorstellete. Selbige verwerffen den Tobac wegen einer eingebildeten allzu grossen Heiligkeit/ und halten dafür/ daß dessen dampffender Rauch alle Erläuchtung unserer Seelen verhindere. Ob nun der Staub aus den gepuderten Kleidern oder Perruquen, oder ein paar saubere Manchetten hierzu auch etwas beytragen können/ solches mögen sie selbst demonstriren und beweisen: denn in diesem Point habe ich noch keine Erleuchtung. Inzwischen rechnen sie solches wenigstens unter die grösten Eitelkeiten der Welt/ und gehen lieber einher/ wie Horatius Flachs-Fisel. Was aber den Tobac anbelanget; so ist oben bereits einer von dieser langen Rotte ziemlich bekehret und mit genugsahmen Gründen abgewiesen worden.

§. II. Wiewohl es finden sich einige / die unsere obangeführte Lobes-Erhebungen des Tobacs und dessen Ruhm - würdige Würckungen / so er denen Literatis bey einer etwas tieffern Meditation mittheilet / gäntzlich über den Hauffen werffen wollen. Sie geben vor / es wäre zwar derselbe fähig / bey denenjenigen die Gedancken zusammen zuruffen / welche dessen gewohnt / er brächte aber bey Ungewohnten einen contrairen Effect zu wege / wenn sie zumahlen selbigen im Uberfluß raucheten. Hievon aber von neuen zu discourriren anfangen / dörffte ich leicht einer Tautologie beschuldigt werden. Zum wenigsten glaube ich / würde der alte Herr Ennius, ehe er an seine Versemacherey gegangen erst eine Pfeiffe Tobac gerauchet haben / bey einem Glaß Rhudischen Bier / (a) wofern sonsten denen Alten dergleichen Süßigkeiten wären bekannt gewesen: So aber hat er ein Glaß Wein statt dessen genommen / wie es von ihm lautet:

> Ennius ipse Pater nunquam nisi potus ad arma
> Prosiluit dicenda.

Und was wird nicht von dem berühmten und grund-gelehrten Grævio in Holland gemeldet; Mit was für einem Plaisir derselbe bey seinen gelehrten Bemühungen auch die Tobacs-Exercitia getrieben / bezeuget sein auf dies Kraut verfertigte Encomium. Doch wiewohl exempla nil probant und in diesem Stück kommts auf die

(a) Erat enim Rhudiis Calabriæ oppido natus.

die Erfahrung an. Denn wer sonsten keine Pfeiffe Tobac zu rauchen pflegt/ und wolte alsdenn bey Verfertigung eines Carminis dieselben anzünden/ der würde gewißlich eine sehr lächerliche Würckung spühren/ und vielleicht mehr Aus- als Einfälle von sich sehen lassen.

§. III. Die allzumenageusen Oeconomi, oder zu teutsch die allzu-kargen Lause-fänger machen die 4te und letzte Classe derer unglücklichen Tobacs-Feinde aus. Dies sind solche/ die auch so gar ihrem Leibe die gebührende Ehre nicht anthun/ die ihren Hunger mit einem Stück grünen Käse stillen/ und ihre vor Geitz lächzende Seele mit einem Trunck Dünne-Bier oder Wasser abkühlen; die/ wenn sie einen Pfennig ausgeben sollen/ ihn erst etlichemahl betrachten/ und ihn endlich 100. bekümmerte Seufftzer nachschicken; die sich und ihre Domestiquen mit faulen und von Maden sich bewegenden Fleisch und stinckender Butter tractiren / und die endlich vor Geitz - - doch halt! Wenn ich diesen Leuten einen Panegyricum, nach ihren Verdiensten schreiben wolte: so besorge ich/ es dörffte mir mehr Raum wegnehmen / als ich zu meinem Vorsatz erwählet habe. Diese Leute / sage ich/ sinds/ die unserem edlen Tobacs-Kraut aus einer ridiculen Menage den höchst-verdienten Ruhm mißgönnen/ und das wenige Geld/ so etwa auf selbigen verwannt werden mag / für unnöhtige Ausgaben halten/ mithin niemahlen die Pfeiffe ergreiffen / sie wäre denn mit Numero 1. oder 2. gestopfft / oder bereits von einem

nem andern bezahlet. Sie kommen mir fast wie die abgerichteten Hunde vor / wenn man denenselben ein Stücke Fleisch auf die Nase legt / und dabey sagt / es koste Geld / so lassen sie es liegen; so bald man sich aber vernehmen läßt / daß es bezahlet / so schnappen sie es weg.

§. IV. Ich stehe bey mir an / ob ich deren abgeschmackten Einwurff beantworte oder nicht: massen die gantze gescheite Welt ihre Albertäten und Auslachens-Würdigkeiten in ihrer irraisonablen menagerie zur Genüge erkennet. Ich halte je dafür / wenn mich jemand besuchet / daß es nach Beschaffenheit der Umstände sehr wider das Decorum würde gehandelt seyn / wenn ich denselben wolte mit truckenem Maule wieder nach Hause schicken / und ihm nicht etwa einen Thée, Caffée, Glaß Wein oder Pfeiffe Tobac vorsetzen. Es ist dieses heutiges Tages eine Höffligkeit / die fast nicht mehr in die Classe derer officiorum minus perfectorum zu rechnen ist; Denn kan uns schon solche Gutheit durch den andern rechtlich nicht abgefodert werden: so verbindet uns jedennoch hierzu die unvermeidliche Bienseance und das so genannte point d'honneur. Aber wissen dergleichen Leute / die wir oben beschrieben / von einer veritablen Honneur und Renommée? Es scheint / sie sind gar wohl mit dem heimlichen Urtheil zu frieden / wenn sie die polite Welt zu denen mit Gold-beladenen Eseln setzt / die ihren bey sich führenden Reichthum auch nicht zu gebrauchen wissen. Sie meynen alle Qualité bestehe in dem

eitlen

eitlen Gold-Klumpen / Tugend und Geschickligkeit lasse sich wohl durch ein Capital erkauffen; Sie setzen ihre Ehre in die empfindlichste Gefahr/ wenn es auch nur durch Beybehaltung unterweilen 3. Pfennige geschehen kan.

§. V. Und eben aus dieser Ursachen rauchen sie keinen Tobac, weil er auch unter andern die Tapeten riechend oder die übertünchten Zimmer gelb zu machen pflege. Allein man kan ja dieser vermeintlichen Unbequemligkeit gar leicht abhelffen / wenn man für eins denselben nicht in Tapezirten Gemächern rauchet / und fürs andere / wofern man ihn etwan in ziemlicher Quantität zu sich nimmt / kan man ja über dem Tische entweder einen blechernen Canal haben / wodurch man den Rauch durchs Fenster in die freye Lufft schicken kan / oder man muß ihn bey den Caminen rauchen. Doch mit dem allen / man hüte sich für Lausewentzel / so ist beyden gar leicht gerahten / oder man vermeide den Excess; so behält der Tobac in alle Wege sein Agrement.

§. VI. So sind demnach die edlen Tobacs-Blätter in gesetzten Fällen eine Panacée unserer Natur eine Stütze der Staaten und Republiquen, eine Beyhülffe der Gelehrten / eine gewünschte Avantage für die Haushaltung und kurtz eine vollenkommene Galanterie, die nach Beschaffenheit der Umstände gegenwärtiger Zeiten gantz unentbehrlich ist. Man zeige mir eine Sache / welche unser Verlangen auf so vielfältige und fast unzehlbahre Art befriedigen kan?

Es

Sehen wir also nicht/ daß der Tobac eine Gabe ist/ die uns die Güte des Himmels nicht länger hat vorenthalten wollen/ um dadurch manche Creatur für Hunger/ Durst/ und für dem Mangel zeitlicher nothdürfftiger Güter zu præserviren! Gewiß/ dieser Ruhm setzet den Tobac zu denen pretieusesten und unschätzbahrsten Sachen/ und machet/ daß wir von seinen Würckungen und unvergleichlichen Eigenschaften zwar sehr viel dencken können/ wenn man aber solches in die Feder bringen wolte/ dürffte dessen Weitläufftigkeit auch so gar den arbeit- und beredsamsten Demosthenem abschrecken. Indessen wird ein curieuser und galanter Tobacs-Freund sich begnügen an dem/ was bereits zu dessen Ruhm beygebracht worden. Die Feinde und Lästerer aber desselben werden hiedurch lernen ihre importune Urtheile zur andern Zeit mäßigen/ und ihre nach der Rocken-Philosophie raisonnirende Zunge im Zaum halten.

CAP. XI.

Von den Tobacs-Pfeiffen.

§. I.

Nachdem wir nun von dem Tobac eine vermuhtlich zu unserm Zweck suffisante Nachricht ertheilet/ und ihn von seinen unverdienten Beschuldigungen gantz und gar befreyet haben: so wer-

werden wir auch gemüßiget/ noch etwas weniges von den Pfeiffen hinzuzufügen/ als ohne welchen man den Tobac nicht allzuwohl gebrauchen kan/ es wäre denn Sache/ daß Paul Schwein mehr Leute von seinem Exempel in der Welt hätte/ welcher den Tobac bey Fäusten voll auf-frißt.

§. II. Die Pfeiffe/ lateinisch fistula, stipula, Frantzösisch Pipe, ist vielleicht deßwegen so benannt worden/ weilen sie mit einer Rohr-Hirten- oder sonst einer Musicalischen Pfeiffe eine ziemlich genaue Gleichheit hat/ indem man sie in den Mund stecken muß wenn man sie gebrauchen will. Von der Materie/ woraus sie formiret werden/ könte man zwar ein und anders schreiben; allein da solches zu weitläufftig werden dürffte/ so will ich mich bey Meldung dessen eben nicht lange arrétiren. Die ordinairen weissen Pfeiffen/ welche in lange und kurtze sich eintheilen/ und in gantze und zerstümmelte/ werden einem jeden Zweiffels ohne bekant seyn. Die langen sind wol die bequemsten/ was den Geschmack anbelanget/ den wir dadurch vom Tobac haben/ indem in dessen langen Canal viele impuritäten hangen bleiben: dagegen aber wiederum incommode im Munde zu halten sind/ wenn man darbey spielen/ oder schreiben will. Die kurtzen sind nicht von solcher Bequemlichkeit/ weil der überflüßige Rauch uns davon leicht in die Nase fliegen kan.

§. III. Wie aus den Stümpels der Tobac schmecke/ darum muß man den vulgum befragen/

gen / welcher einem davon wird die beste Nachricht geben können. Ich habe mich wenigstens allezeit wundern müssen / daß die Schnur-Bärte in Jena ihre unter der Nasen hangende Schu-Bürsten nicht versengen / da ihnen doch der Pfeiffen-Kopff biß nahe an die Lefftzen reichet: allein / wenn man sie fräget / was sie für Avantage davon haben: so geben sie vor / sie könten die langen nicht halten / und ein solcher Stümpel wärme im Winter ihre Nase / wie dem Frauenzimmer die Kieke. item es hilfft! es mag auch wol seyn: doch ist ihnen solche Bequemlichkeit allein zu gönnen; Ich halte es mit einer langen. Deswegen führen einige Leute von Spanischen Rohre-Pfeiffen / offters beynahe 3 Ellen lang. Noch eine Art von Pfeiffen findet man / welche / weil sie von Leder / man um den gantzen Leib legen kan. Diese sollen dem Tobac alle particulas crassiores benehmen / so daß der Mund nur die subtilesten und besten empfänget. Einige haben an selbigen noch eine Neben-Röhre / die sie sich selbst / im Fall der Noth / als ein Clystier appliciren / so offt es ihnen gefället / welches mit der obigen Englischen Erfindung ziemlich überein kommt.

§. IV. An einem gewissen Orte habe ich ein Instrument gesehen / welches von Glase war / und oben einen etwas engen Halß hatte / wo hinein man Wasser thut / und die angezündete Pfeiffe biß auf den Boden stecket / (es ist aber hiebenebst eine kurtze bequemer als eine lange) darauf macht man den Hals mit Wachs dichte

zu/ damit neben der Pfeiffen keine Lufft durchdringen könne/ so dann kan man den Rauch vermittelst eines an der Seiten sitzenden Röhrgens durch das Wasser ohne alle Beschwerlichkeit ziehen. Dieses Instrument wird für sehr dienlich gehalten/ weilen hiedurch den Munde die gesundesten Theilgen communiciret/ die undienlichen aber in dem Wasser zurück behalten werden/ worvon die Uhrsache aus der Natur gar leicht könte angegeben werden/ wenn wir willens wären uns in diese Science hieselbst einzulassen. Man kan sich aber nur ohnmaßgeblich die Purification des Mercurii durch Leder oder Papier vorstellen; so läßt sich vielleicht die Analogie beyder Sachen gar bald finden.

§. V. An etlichen Pfeiffen von Horn wird man einen Knoten/ nicht weit vom Kopfe sehen/ worinn man einen Schwamm thut/ der mit oben beschriebener Art gleiche Würckung hat. Wenn aber dieser Schwamm in Eßig getuncket wird: so ist es ungemein gesund/ und man wird hernach bey dessen Oeffnung alle undienliche Oleositäten in selbigem antreffen/ auch wird der Tobac sofort mehr Annehmlichkeit von sich spühren lassen/ welche Invention man dem Herrn Doctor Johann Jacob Francisco Vicario zu dancken hat/ der davon in seinen Ephemeridibus Germ. Dec. II. Ao. VIII. Observ. XXVII. weitläufftiger handelt.

§. VI. Sonsten findet man Pfeiffen von Holtz/ die gehören aber für unsern scharffen

Hauß-Verwalter / weil sie nicht zerbrechen / sich aber auch leicht stopffen. Uberdem sind einige von Glaß oder Meerschaum gemacht / welche letzteren ziemlich kostbahr / aber dahingegen sehr zierlich und reinlich sind / und insonderheit auf Reisen / wenn sie zumahlen ohngefähr ein paar ordinaire Pfeiffen in sich fassen können / einem Passagier einer öffteren Mühe im Einstopffen überheben.

§. VII. Zu Bibera, einem dem Hertzoge von Sachsen-Weissenfels gehörigen Städtgen / 2. Meilen von Naumburg, trifft man gantz rohte Pfeiffen an / welche die Töpfer von der dasigen rohten vitrilischen Erde zubereiten: massen am besagten Orte ein Sauer-Brunnen ist / der von dem benachbahrten Academischen und andern Frauenzimmer noch fleißig besucht und gebrauchet wird / wenn ihnen zumahlen etwas ins queere gekommen; Allein diese Pfeiffen / ohnerachtet sie allerhand Figuren ausmachen / als Jagd-Post-und Wald-Hörner / verderben sie jedoch mit ihrem wunderlichen und seltsahmen Geschmacke / den sie wegen der Erde bey sich führen / den allerbesten und schmackhafftesten Tobac.

§. VIII. Der Herr Olearius, oder der in seinem Volumine mit befindliche Jo. Albrecht von Mandelsloh, in seiner Morgenländischen Reise-Beschreibung L. 1. p. 51. communiciret / uns noch eine curieuse und bey uns seltsame

façon

façon vom Tobac-Rauchen und Pfeiffen. Er schreibet nemlich von dem Chan und Gouverneur zu Amaldabad, einer Landschafft und Stadt von Indostan. Es ziehe selbiger den Rauch durch einen rohten Wasser-Krug/ mit einem sehr langen hohlen Stecken. Mittlerweile müsse ein Diener beständig bey dem Tobacs-Kruge sitzen/ welcher mit einer Hand allezeit frische glüende Kohlen auflegen/ und mit der andern den hohlen Stecken oder Pfeiffe dem Cham zum Munde halten müsse.

§. IX. Was endlich von den schwartz-gerauchten oder gebrannten Pfeiffen zu halten sey/ darvon wollen wir Gelegenheit nehmen/ bey dem Tobacs-Decoro etwas beyläufftig mit anzuführen. Nun gibt es ohnstreitig noch andere Sorten von Tobacs-Pfeiffen/ wer wolte sich aber die Mühe nehmen/ sie alle zu beschreiben. Angezogene façons sind entweder die bekanntesten/ oder die curieusesten. Finden sich anderer Orten noch andere/ so beziehe ich mich von neuen auf eine Pfeiffen-Correspondentz/ wiewohl ich besorge/ sie dörffte denen ordinairen Pfeiffen gemäß/ sehr zerbrechlich seyn/ weshalben ich mich nur zum zweyten Neben-Dinge/ so man bey dem Tobac-Rauchen nicht füglich entbehren kan/ wende.

CAP. XII.
Von den Vidimus.

§. I.

Dieses sind die so genannten Fidibus. Was das für ein Wort/ und woher es seinen Uhrsprung leite/ darüber haben sich bereits 24. Critici die Köpffe zerbrochen/ und doch endlich ohne Nutzen aufhören müssen/ weiter zu dencken. Wenn es sich in os endigte/ so vermuhtete ich/ es wäre mit dem Tobac zugleich über die Pyrenæischen Gebürge gekommen. Diejenigen aber/ die das Wort: Vidimus aussprechen/ haben noch einigen Grund/ weilen vielleicht anfänglich/ da der Tobac erst bekannt worden/ ein Advocatus einstens eine vidimirte Copey mag entzwey gerissen/ und dabey seine Pfeiffe angezündet haben/ welches daher anderen Anlaß gegeben/ solche Papierchens/ Vidimus zu nennen. Denn solches passiret itzo noch täglich/ daß/ wenn in einer Compagnie diese oder jene Sache mit einem gewissen possierlichen Nahmen belegt wird/ dieselbe nachhero allezeit selbige Benennung behält. So wurde einstens von einem gewissen aufgeräumten Kopfe/ ein ructus, eine Estaffeta aus dem Magen genennt/ nunmehro behält es beständig diesen Nahmen/ bey denen/ die es mit angehöret haben.

§. II. Solche Benennungen rühren gemeinig-

niglich von kurtzweiligen Gemühtern/ oder von Railleurs her. So nennen jene ein Ehe-Bette einen Reit-Stall; ein Messer einen Freß-Degen; die Flinte einen Schieß-Prügel/ und was für lächerliche Veränderungen der Nahmen mehr sind/ die zum Theil aus der so genannten Fruchtbringenden Gesellschafft auch ihren Anfang haben. Die Railleurs geben einer liederlichen Thais den Nahmen der keuschen Lucretia, und eine finnigte Nase fassen sie mit Rubinen ein. Wer nun dergleichen mehr zu wissen verlanget/ der observire nur auf Universitäten in lustigen Gesellschafften die Discourse derer/ die sich hieran delectiren; so wird er sich verwundern müssen/ was für possierliche und seltsame Benennungen an den Tag kommen/ darüber sich Stobates einen Puckel lachen müste/ wie er sagt/ wenn er nicht schon einen hätte. Doch wieder auf unsere Fidibus oder Vidimus, wie wir sie nennen wollen/ zu kommen/ so werden sie von gleichfalls verschiedener Art gefunden.

§. III. Diejenigen/ so ihre Tobacs-Pfeiffen bey einem Oel- oder Thran-Lampen anzünden/ die müssen warlich einen schweinmäßigen Gousto haben; indem dessen Geruch allein fast zu einem Vomitiv dienen kan. Mit etwas mehrerer Honnéteté wird die Pfeiffe bey einem Talch-Lichte angestecket/ wiewol auch solches bereits der Gesundheit nicht allzu dienlich ist; weil man bißweilen nicht weiß/ worvon das Talch genommen; massen nach vieler Meynung selbiges von einem ungesunden Stück Vieh/ dem Men-

schen / bey Anbrennung derer davon gezogenen Lichter / und noch eher bey Anziehung dessen Unreinigkeiten durch die Tobacs-Pfeiffen / höchstschädlich und unterweilen inficirend seyn kan. Man gebraucht sich also nicht ehender eines Talch-Lichts / es wäre dann / daß man kein Papier oder dergleichen mehr haben kan / und sich folglich der casus necessitatis von selbsten excusiren läßt.

§. IV. Diejenigen / so einen Schwefel-Faden hierzu nehmen / die gehören in Plutonis Anti-Chambre, oder in das Papistische Fegefeuer / woselbst sie die Tobacs-Pfeiffen bey Pech-Fackeln und Schwefel-Faden anzünden sollen. Bey reinen Kohlen aber / oder durch ein Brenn-Glaß an den Strahlen der Sonnen eine Pfeiffe anstecken / ist gesund / lieblich und gewöhnlich. Welche auch Schwamm hierzu gebrauchen / denenselben rahte ich / daß sie nur ein wenig jedesmahl nehmen mögen / damit der angenehme Tobacs-Rauch nicht durch dessen Dampf unterdrücket und eckelhafft gemacht werde. Papier ist recht gut / als wovon das Wort Vidimus gemeldeter massen seinen Uhrsprung hat / und dieses pfleget auch gewöhnlich darzu genommen zu werden / weil der Geruch vom Papier / wenn es zumahlen sauber ist / von denen Herren Medicis, wegen eines bey sich führenden Oels / für eben nicht ungesund gehalten wird. Porcius aber nimmt Maclatur darzu / und setzt sich dadurch in das Ansehen und in die Renommée

eines

eines geschickten und nach der Bauren-Galanterie lebenden Hospitis.

§. V. Die allerbeste und schönste Art von Vidimus sind nächst den Kohlen und Brenn-Glase diejenige/ so von Wachse gemacht werden: Denn ein brennendes Wachs-Licht ist von allen denjenigen Unsauberkeiten gereiniget/ die einige obgemeldte especes noch an sich haben. Weswegen man auf denen Ober-Sächsischen Academien in den Kram-Laden kleine Paquete von Wachs-Stöcken findet/ welche zu Vidimus recht geschickt und verfertiget/ und ohngefähr so dicke sind als eine Raben-Feder. Ob nun zwar noch andere ausgesonnene Arten von Vidimus vorhanden wären: so überhebe ich mich jedoch der Arbeit/ darvon ferner zu schreiben; ein ander aber mag sich die wohlangewandte Mühe geben/ von selbigen einen gantzen Folianten zu verfertigen/ da er denn zugleich von denen verschiedenen Arten derer Tobacs-Dosen, Tobacs-Stopfers/ Räumers/ Tobacs-Mützen und Tobacs-Feuerzeuge ein ziemliches wird abzuhandeln haben.

§. VI. Indessen bin ich vollkommen vergnügt/ wofern ich versichert bin/ daß der geneigte Leser den gehaltenen kleinen Discours von Pfeiffen und Vidimus gütigst aufnimmt. Zwar hätte ich noch vieles hin- und wieder hinzusetzen können/ wenn ich nicht Bedencken getragen/ des Lesers Gedult mit dergleichen jedermänniglich vor Augen liegenden Dingen auf eine gar zu harte Probe zu stellen.

CAP. XIII.

Vom Tobacs-Decoro.

§. I.

DJe Welt ist heut zu Tage sehr ceremonieux, und wer sich nur eine Anzahl etlicher verstrichener Jahre erinnern kan; der wird ohne allem Zweiffel befinden/ daß sich binnen solcher Zeit eine ziemliche Veränderung derer Sitten und Gebräuche bey Gastereyen und dergleichen Collationen zugetragen hat. Wenn ich die Rechnung und Betrachtung etwas weiter und auf den Anfang des gegenwärtigen Seculi hinaus setzen will/ wer wuste damahls zum Exempel die Manier, die man heutiges Tages bey dem Gesundheits-Trincken observiret/ und entweder à l'honneur eines Gesundheit trincket; oder sich die Erlaubniß/ solches zu thun/ zuvor ausbittet; oder auch wol gar stille schweiget/ und nur eine Reverence machet/ ingleichen nach Beschaffenheit der Umstände solches gar nicht thut; Unsere Vorfahren sagten: Ihre oder Seine Gesundheit/ damit wars genug; oder wenn einer niesete/ sprachen sie: GOtt helffe! oder profit! und dergleichen Sächelchens mehr; Heutiges Tages schweiget man in diesem Fall gegentheils gantz stille/ und bezeugt nur seinen Respect einer vornehmen Persohn mit einem ehrerbietigen Anschauen und tieffen Verbeugung/ unterweilen mit einiger Erhebung vom Stuhl. So gar sehr

sehr ist anitzo die Observantz des Decori oder der Ceremonie gestiegen/ so daß wir nicht eine Tasse Thée oder Caffée itzo mit Reputation und der Nachrede eines geschickten Menschen bey andern trincken können/ wofern wir solches nicht poinctuellement in acht nehmen.

§. 11. Wer aber ein Misanthrope oder Lucifuga ist/ der kan mit seinen murrischen Minen und Eisen-steiffen Rücken nur hinter seinen Kachel-Ofen sitzen bleiben/ und mit denen am selbigen sich befindlichen Figuren die Zeit verkürtzen. Denn/ indem sich dieser nicht zur heutigen Conversation schicket: so pfleget er auch wohl gar dieselbe zu vermeiden und zu verachten/ wie dessen Idée von dem Sinn-reichen Moliere vollkommen abgemahlet/ und entworffen ist in seiner deßfalls besonders verfertigten Comœdie. Es bleibt dennoch/ trotz allen diesen Hauß-Ottern/ und absurden Quietisten/ der Ausspruch des offt-angeregten galanten Gracianus wahr/ wenn er in seinem gleichfalls offtbenahmten Buche von der Conversation folgender massen urtheilt: La Conversation est la fille du raisonnement, la Mere du savoir, la respiration de l'ame, le commerce des coeurs, le lien de l'amitié, la nourriture des Contentements & l'occupation des gens d' Esprit. Wenn Seigneur Rhudius das zu erkennen wüste/ so würde er von der Conversation etwas vernünfftiger urtheilen. Doch die Liebe zur Gesellschafft und zu honnétten und galanten Compagnien findet sich nur bey denenjenigen/ die bereits durch

derselben Wissenschafft und Erkäntniß zu dem vollkommenen und unvergleichlichem goût, so selbige bey sich führet / gelanget sind / daß es daher in diesem Fall auch wohl heissen kan: Ignoti nulla Cupido.

§. III. Wer sich nun nach den Reguln der heutigen Galanterie in der Conversaion bezeigen will; Derselbe muß sich bemühen / auch in dem geringsten Stück nicht wider die Bienseance zu handeln. Da aber dieselbe nicht nur bey grossen Collationen / Festivitäten / und Ceremonien / sondern auch in kleinen Zusammenkünfften einiger guten Freunde / bey dem Thée oder Caffée, oder wohl am gewöhnlichsten bey einem Pfeiffgen Tobac in acht zu nehmen ist: so wird derjenige verbunden seyn / in diesem Fall etliche Reguln anzunehmen / die bey beobachtung insonderheit des Ceremoniels und der Höfligkeit bey dem Tobac-Rauchen unumgänglich nöhtig sind / dafern man sonst keine Lacheté und Incivilité begehen will.

§. IV. Da sich aber fast bey allen und jeden Compagnien hauptsächlich zweyerley Persohnen befinden / nemlich der Wirht / oder der so genannte Bonifacius, und die Gäste / so kan ich diesen Satz nicht besser und füglicher / als in 2. absonderliche Betrachtungen abtheilen / wenn ich nemlich für eins dasjenige abhandele / was einer / der gute Freunde lege artis, und nach dem Stilo Curiæ, accommodiren will / zu bemercken hat / damit er sich bey seiner andern erwiesenen Gutheit nicht zugleich bey selbigen eine

heim-

heimliche Verachtung zu ziehen möge: und fürs andere/ was sich solche müssen angelegen seyn lassen/ die sich der Gutheit und Höffligkeit eines Hospitis durch unziemliche und ungeschliffene Verricht-und Bezeugungen nicht unwürdig und unfähig machen wollen.

§. V. Wenn demnach jemand eine Zusprache von guten und angenehmen Freunden bekommt;: so wird er vor allen Dingen bedacht seyn müssen/ wie und auf was Art und Weise er denenselben begegnen wolle. Da er denn entweder auf ihren Charactere, Meriten/ Annehmligkeit oder auch wohl auf das Gegenbezeigen/ so er bey ihnen zu geniessen hat/ Reflexion machen muß. Gleicher-gestalt hat er die Circumstantz der Zeit zu bemercken/ wenn er mit solcher Visite vergnügt wird/ damit er in Accommodirung derselben/ das Justum & decorum sehr wohl in acht nehmen möge. Wenn ich also meinen Gästen/ wenn sie gleich nach der Mittags-Mahlzeit mich besuchten/ eine Chocolata vorsetzen wolte/ so dürffte ich sie leicht auf die Gedancken bringen/ als glaubte ich/ daß sie sich nicht satt gegessen hätten. Bin ich nun indessen versichert/ daß meine Gäste mit einer Pfeiffe Tobac vor Willen nehmen/ (es muß aber wenigstens schon eine Stunde nach der Mahlzeit verflossen seyn) so erfodert meine Schuldigkeit/ denselben auf einem Teller mit den Pfeiffen zu præsentiren. Die Vidimus, falls sie von Pappier oder Wachs müssen gleichfalls auf einem

nem Teller rangiret werden / und insonderheit jene nicht allzu dicke seyn.

§. VI. Ist es aber / daß ich ein Feuer-Becken mit Kohlen hierzu employre, so muß ich sehen / daß solches zierlich / klein und so beschaffen / daß bey desselben Anrührung der Gast sich nicht die Finger verbrenne. Zierlich und klein muß es seyn; denn wenn jemand ein solches Kohlen-Becken auf den Tisch setzen wolte / daß zu Erwärmung grosser Potage-Schüsseln gebraucht wird / so würden sich die Gäste erschrecken / und dürfften wohl gar gedencken / als wolle man ihnen einen Streich aus Mazarini Lebens-Reguln spielen. Wenn Mevius den Gästen die Pfeiffe bey seiner Jungfer Schwester Kiecke oder Feuer-Becken / so sie im Winter in der Kirchen zu gebrauchen pflegt / anzünden läßt; so sind das andere Umstände / die solches excusiren / und der Compagnie einige Stunden das plaisanteste Sujet zum Discours geben / welches aber von allen und jeden mit gleichmäßiger Aufnahme nicht geschehen kan / nach der Welt-bekanten Philosophischen Regul: Duo cum faciunt idem, non est idem.

§. VII. Wenn nun der Tobac vorbesagter massen aufgesetzet ist so nimmt sich der Hospes aus Höfflichkeit die Mühe / und stopfft einem jeden die Pfeiffe / welche er so dann mit einem angezündeten Vidimus dem Gaste überreichet; Worbey er aber den Rang eines jeden wohl in acht zu nehmen hat / daß er nicht / par exemple, einem Magister die Pfeiffe eher als einem Licen-

centiato præsentiret/ dafern er unter der Gesellschafft keine medisante Gedancken verursachen will. Ist aber jemand entweder von der Complaisance oder von derselbst-beliebigen Accuratesse im Stopffen/ daß er nur allein die Pfeiffe nach seinem gousto füllen kan/ und sich solcher die Freyheit ausbittet; so hat der Hospes nichts darbey zu verlieren/ sondern kan einem jeden sothane Liberté gar gern erlauben. Inzwischen findet man einige/ von solcher Bequemligkeit/ daß sie sich nicht nur die Pfeiffen vom Hospite stopffen lassen/ sondern auch gern sehen/ wenn man sie ihnen gleich anzündet. In diesem Fall accommodiret sich ein der Gefälligkeit Ergebener auch mit Plaisir nach ihrer Commodité. Raucht man bey einem Lichte/ so sehe der Wirth ja dahin/ daß er bey dessen Schneutzung solches nicht auslösche/ indem einem bey dem Tobac-Trincken keine grössere Verdrießligkeit kan erwiesen werden/ als wenn man genöhtiget ist/ ihn im Finstern zu rauchen; massen man so dann nicht weiß/ wie starcke Züge man thut/ und man sich also leicht einen Eckel machen kan.

§. VIII. Wir haben in obigen bey Betrachtung derer Pfeiffen hieselbst einige Remarquen zu machen versprochen/ was von denen schwartzgerauchten zu halten sey; ob sie denn eine so ungemeine Zierraht und Delicatesse bey sich führen/ und man selbige wohl einen honnéte homme præsentiren könne? Ich antwortete hierauf mit dem bekanten: Chacun à son goût. Dennoch

noch aber weiß ich / daß heut zu tage ein politer Mensch / ohnerachtet er selbst ein Plaisir daran findet / sie jedoch niemahlen seinen Gästen vorlegen wird. Und was soll das bedeuten / daß man die Pfeiffe schwärtzet / da sie doch anfänglich mit Fleiß weiß gemachet werden? Ich halte also dafür / daß es lächerlich sey / hierinnen eine solche Kostbahrkeit zu suchen / dergestalt / daß man selbige unterweilen für einen Gulden oder Reichsthaler erhandelt / die doch nur mit einem wenig Haber-Stroh oder dergleichen siebenerley ist angeschwärtzet worden.

§. IX. Ein Wirth muß seinen Gästen weisse / lange und gleiche Pfeiffen vorsetzen (scilicet wenn man sie haben kan / denn so ist einer / der auf dem Lande wohnet / excusiret / weil man daselbst nicht alles so exact und genau observiren kan / wie gern man auch wolte / wenn zumahlen der Zuspruch unvermuhtet kommt) weiß müssen sie seyn / und neu / weil die schwartzen und lange gebrauchten ordinairement Calecutsche Sprachmeisters abgeben / und durch ihr Schnarchendes Raisonniren der gantzen Compagnie und insonderheit demjenigen / der sie führet / den grösten Verdruß zu wege bringen können. Gantz neue halten viele auch für unbequem / und ich bekenne mich selbsten mit zu dieser Meynung / indem sie gemeiniglich starck nach ihrer Materie, woraus sie formiret werden / zu schmecken pflegen: doch habe ich wahrgenommen / daß / wenn man selbige ein wenig mit Wasser oder Bier einfeuchtet / sie den üblen Ge-

schmack

schmack ziemlich verlieren; allein die Pfeiffen müssen so dann glasuret seyn/ wiedriegenfalls sie/ wenn sie naß gemachet werden / nicht nur einen sehr verdrießlichen Geruch von sich geben / sondern auch einen heßlichen Geschmack bey sich führen.

§. X. Soll ich sagen/ wenn mir die Pfeiffen recht ajustirt sind / so gestehe ich / daß sie sich nicht besser gebrauchen lassen / als wenn ohngefehr 2. oder 3. mahl draus gerauchet worden/ und nach diesem goût richtet sich ohne Zweiffel anitzo der meiste Hauffe: Wiewohl man findet einige/ welche justement das Contrarium lieben/ und eine Pfeiffe nicht mehr æstimiren/ wenn sie über 2. mahl daraus gerauchet haben. Auch müssen die Pfeiffen lang seyn/ welche Art denn von uns oben ist vor andern gepriesen worden. Kurtze sind heutiges Tages schon zu gemein. Wer nur ein wenig ehrgeitzig ist/der setzt jene seinen Gästen vor/ diese aber nicht eher/ als wenn sie gefodert werden. Gleich müssen endlich die Pfeiffen seyn/ weil alle ebene und egale Sachen vor denen Ungleichen einen grossen Vorzug haben. Was hat ein Pucklichter für egard bey einer Schönheit/ wenn sie zugleich von einem wohlgewachsenen Menschen veneriret wird. Enfin die Gleichheit behält auch bey denen Pfeiffen den Preiß.

§. XI. Ferner muß der Hospes auch zusehen/ wie der Tobac beschaffen/ ob er gut und feucht genug. Woran jene Qualität erkannt werde/ ist bereits oben erinnert worden. Falls

er

er aber zu trucken seyn solte: so kann man ihn mit einigen Tropffen Wassers einnetzen / diejenigen / die fürnemlich starck Bier hierzu nehmen / geben dadurch so viel zu verstehen / daß es ihnen lieb seyn werde / wenn die Compagnie bald aufbricht / welches auch in der That geschehen wird: denn die particulæ spirituosæ cerevisiæ insinuiren sich in die Blätter / und verursachen bey ihrer Entzündung ein Kopffweh / oder einen ziemlichen Schwindel / der bey einer kleinen Ubermaasse im Trincken und Rauchen einen gar leicht berauschen kan. Ein gewisses Holtz / Sandelholtz genannt / zerschnitten / und unter die Tobacs-Blätter gemischt / vermehret zwar dessen Lieblichkeit im Munde / aber es vermindert zugleich die Nutzbahrkeit / so wir aus dessen Rauch empfinden solten / weil es den Kopff dergestalt einnimt / daß man meynen solte / man würde in ein Delirium gerahten.

§. XII. Ein Hospes passiret auch für gescheit und höfflich / wenn er einem jeden seine Freyheit läßt / zu rauchen / oder nicht; viel oder wenig. Auf Academien pflegt dieses nicht allezeit beobachtet zu werden; sondern da macht sich manch Vielesaufaus ein Vergnügen daraus / wenn er einen und den andern auf dem Kopffe nach Hause schicken kan / so daß er in etlichen Tagen aus der Thür zu treten sich nicht unterstehen darff: Allein das ist eine schlechte Höfflichkeit / die ich meinem Freunde / der mich besucht / erweise / wenn ich durch mein unmäßiges Forciren ver-

verursache/ daß so wol mir/ als ihm die aller-absurdesten Avanturen begegnen; wie mir denn mehr/ als einer Begebenheit erinnern kan/ daß zu A*** auf des Wirthes Stuben ein Gast solche Unhöflichkeit begieng/ die von jenes erschröcklichen Nöhtigen zum Tobac herrührete/ und wegen ihrer Unsauberkeit im Unter-Parlamente, zu erzehlen Bedencken trage.

§. XIII. Vor einigen Jahren war auf einer gewissen Universität das forciren noch sehr im Schwange/ und wenn jemand den andern besuchte/ so muste er sich gefaßt machen/ ein Gefäß Bier auszusauffen/ darvon sich wol 8 durstige Bauren gesättiget hätten. Wenn dieses geschehen/ so hieß es/ er habe sich legitimiret/ und ward zwar auf ein andermahl damit verschonet; allein denselben Tag war er geliefert/ und gleichwol gezwungen/ noch länger in der Compagnie zu verbleiben/ und alle Gesundheiten der andern mit Bescheid zu thun. Wolte er weggehen/ so verschloß man ihm die Thür/ oder vorenthielt ihm den Degen und Hut. Ja/ wenn auch gleich Monsieur Ulrich sich anmeldete/ und ihn nöhtigte seinen Abtritt zu nehmen; so halff es doch alles nichts/ und muste derselbe in aller Gegenwart seine Reverence machen. Allein/ die Welt wird von Tage zu Tage höfflicher und humainer/ und dieser viehische Gebrauch ist dasiger Orten nunmehro auch gäntzlich abgekommen/ und läßt man anitzo einem jeden in allen Stücken seine Freyheit.

§. XIV. Ein Hospes muß also alles accurat und propre halten; Wenn er solchemnach seinen Gästen wenigstens ein halb Dutzet weisse Mützen fourniren kan/ wird solches vor eine grosse Höflichkeit gehalten/ und zeitlich divulgiret werden. Sind aber die Persohnen so beschaffen/ daß sie wegen genauer Amitié das Ceremoniel eben so just in allen nicht observiren: so kan ein Gast wohl eine Mütze selbst in der Tasche bey sich führen/ und selbige auf benöhtigten Fall gebrauchen. Sonst müssen auch Pfeiffen-Räumers/ Tobac-Stopfers und dergleichen nöhtige Tobacs-Instrumenta, wie auch einige supernumeraire Pfeiffen allezeit bey der Hand seyn/ damit man diese/ wenn etwa eine zerbricht/ gebrauchen/ jene aber im Fall der Noht appliciren könne/ und in Ermangelung des Stopfers nicht seine eigene Finger verderben dürffe/ welches dem hospiti leicht für eine Unhöfflichkeit könte ausgeleget werden. Was das Bier anbelanget/ so kan man selbiges durch eine zerschnittene Muscaten-Nuß oder Citrone schon vergüten/ dafern dessen Geschmack nicht allzuangenehm wäre. Und wenn der Güte des Tobacs etwas abgienge/ so wird selbiges durch jenes wieder ersetzet. Wie denn auch ein Gast nicht allzugenau auf Kleinigkeiten zu sehen pfleget/ wenn nur übrigens alles mit Pfeiffen/ Vidimus, Licht/ Leuchter und dergleichen propre und accurat gehalten wird.

§. XV. Ob aber alles dieses einem auf Universitäten allezeit zu rahten stehet: solches will

ich

ich eben nicht weitläufftig untersuchen. Wenigstens kan man sich gar leicht die Rechnung machen / daß es ihm an Zuspruch seiner Lands-Leute und anderer guten Schlucker niemahlen ermangeln werde; So erging es Seladon, einem perfect-geschickten und galanten Niedersachsen in J. Derselbe tractirte anfänglich seine guten Freunde und Lands-Leute nach dem Stilo dasiges Orts sehr magnifique. Er setzte nach der Wahl eines jeden / Naumburger oder Merseburger Bier nebst langen Pfeiffen auf / und præsentirete ihnen verschiedene pretieuse Sorten vom Tobac. Er brachte sich zwar den Universellen Ruhm zuwege / daß er seine Gäste höflich und wohl begegnete; allein er vermerckte dabey einen gewaltigen Abgang der Zeit / und des Geldes. Seladon war gescheit / und anbey ein grosser Liebhaber von soliden Studiis. Er changirte peu à peu seine kostbahre Bewirthung / schmausete künfftig hin in Dorfteufel / und kurtzen Pfeiffen / und was dergleichen Aenderungen mehr waren. Doch hatten seine intimi jederzeit voriges Tractament bey ihm zu geniessen / und minderten sich darauf allmählich bey ihm die starcken Assembléen;

§. XVI. Hieraus erkennet ein Vernünftiger zur Genüge / wie viel Nachdruck in denen Umständen der Zeit / des Orts und der Persohnen beruhe / wann / wo und wem wir unsere Generosität sehen lassen. Solte sich übrigens in ein und andern berührten Stücken bey jemanden ein Mangel ereignen / so sey er versichert / daß

auch derselbe durch eine gefällige Bezeugung und obligeante Mine gegen den Gästen könne vollkommen ergäntzet werden. So will ich meines parts viel lieber mit einem Trunck Bier vor lieb nehmen bey einem/ der mich mit einer pruden-ten Art gewinnen/ und mir mit einer geschickten und ungezwungenen Höflichkeit begegnen kan/ als bey Grobiano mit einer Bouteille des kostbahrsten Weins.

§. XVII. Die Courtoisien und Complimente so man etwa bey Einführung oder Bewillkommung der Gäste zu observiren hat/ können am füglichsten in des galanten Hunolds, Doctoris Juris und Professoris der teutschen Sprache in Halle/ galanter Conduite, oder in des vermasquirten Talanders oder Bohsen, itztmahligen Rectoris an dem Gymnasio zu Lignitz in Schlesien getreuen Hofmeister/ und in andern häuffig herum fliegenden Pieces der Galanterie-Krämer angetroffen werden/ wohin ich denn unsern Bonifacium der Kürtze halber will gewiesen haben.

§. XVIII. Nunmehro muß ich auch unserer Ordnung nach mit denen Herren Gästen noch einen kleinen Discours führen/ und/ was ohnmaßgeblich ihr devoir in Tobacs-Compagnien seyn möchte/ kürtzlich untersuchen. Einer der bey einem andern eine Höflichkeit oder Gütigkeit zu geniessen hat/ wird sich haubtsächlich darauf befleißigen/ wie er sich derselben möge würdig machen/ damit der Herr Bonifacius durch dessen ungeschicktes Comportement nicht zu einer

ihm

ihm nachtheiligen Reue beweget werde / und auf ein andermahl seine Gesellschafft zu begehren Bedencken trage. Wenn er solchemnach nach vorabgelegten Entrée-Compliment gegen den Herren Hospitem, welches bey obangeregten berühmten Männern zu finden / sich niedergelassen hat / (NB. auf Academien pflegt man vorher die Degen abzulegen / welche von dem Wirthe in seine Cammer oder Schranck geschlossen werden / damit der Zorn und die Geister des Biers keine blutige Würckungen haben mögen) so wird sich der Hospes allenthandt gefast machen / oder schon gefast gemacht haben / die Pfeiffen zu stopfen / und sie denen Gästen zu überreichen.

§. XIX. Wenn nun der Gast selbige anzündet; so halte ich meines Orts für sehr unnöhtig und ceremonieux, wenn man sich so dann / wie doch viele in Gewohnheit haben / des Herrn Bonifacii Gesundheit zu rauchen ausbittet. Auch kommt mir in Warheit dieses mit dem allen sehr ridicul vor / indem man gleichsam des andern Gesundheit mit dem Tobacs-Rauche / den man ausbläset / zu seiner Verschwindung treibet / und in eine Vergleichung setzet. Ein anders ists / wenn ich bey der Gesundheit des andern trincke oder esse / da denn auf solche Art der Liefländer Gewohnheit / so sie bey einem gewissen von Milch / Eyer / Wein und vielerley Gewürtz zubereiteten Essen haben / gar wol zu entschuldigen ist. Wiewohl es dennoch in Betrachtung unserer Sitten etwas abgeschmackt

scheinet/ wenn ich bey jedem Löffel voll von diesem Essen/ wie sie thun/ der beysitzenden Gesellschafft insgemein/ und eines jeden Gesundheit ins besondere nach Bewandniß und Anzahl der Compagnie unterweilen auf die 10 mahl essen muß/ welches/ indem es bey Nehmung eines jeden Löffels muß beobachtet werden/ ein groß Gemurmel macht. Ich selbst ward einstens zu solchem Essen eingeladen/ da ich denn als ein Fremder/ die Ehre hatte/ der erste in der Schüssel zu seyn. Ich aß nach meiner Gewohnheit/ sans façon und wie eine Suppe in Teutschland muß gegessen werden. Allein ich ward nicht wenig bestürtzt/ als die gantze Gesellschafft/ welche auch aus dergleichen Lands-Leuten/ oder doch aus Schweden bestand/ mir/ wie gesagt/ bey einem jeden Löffel in der Ordnung die Gesundheit zubrachte/ und sich/ wie es schien/ über meine aus Unwissenheit begangene Incivilité in etwas verwunderte. Ich dachte endlich: Ulula cum lupis, und fieng ein solch Gesundheits-Geschrey auch an/ befreyte mich also von einer vermuthlich ungeneigten Opinion.

§ XX. Wenn mir nun eine Pfeiffe præsentiret wird; so bezeige ich meine obligation entweder durch eine verbindliche Mine und Verbeugung/ oder durch einen Serviteur trés humble, oder durch dergleichen Höflichkeit/ und damit zünde ich meine Pfeiffe an ohne fernere façon, und rauche auf und zu meiner Gesundheit und nicht auf eines andern. Werden mir Tobacs-Mützen anbey præsentiret; so kan ich sie mit

mit Danck annehmen/ weilen ich so dann mit mehrer Bequemlichkeit/ als etwa in der Perruque rauchen kan. Allein ich weiß/ daß mir selbige deswegen nicht gereichet werden/ daß ich sie schiessen/ oder zu gutem Teutsch mit nach Hause in eine ewige Verwahrung nehmen soll/ dergleichen unvergönnte und unterweilen viel facheuse Suiten nach sich ziehende Freyheiten auf Academien sehr practiciret/ und von denen/ die ihren Gefallen daran haben/ für Possen gehalten werden: sondern ich bin verbunden/ für solche erwiesene Complaisance dem Hospiti zu dancken/ selbige sauber zu halten/ damit sie nicht in der Tobacs-Asche/ oder etwa auf der feuchten Erde herum geschleppet werden mögen/ und bey meinem Abschied muß ich sie mit einer Verpflichtung ihrem Besitzer wieder zustellen/ widrigen falls ich zur andern Zeit solcher complaisanten Begegnung entbehren muß.

§. XXI. Wenn man die Pfeiffen ausklopfet/ so hütet man sich/ daß man die Asche nicht auf die etwa vorhandene Tisch-Decke schütte/ sondern auf den zu dem Ende aufgesetzten Teller. Eben so wenig sieht ein Hospes gern/ daß man sie auf die Erde wirfft/ weil dieselbe mit dem Speichel vermischt/ gar leicht einen eckelhaften Anblick verursachen kan. Bey dem Ausklopfen/ zumahlen langer Pfeiffen/ hat man sich in acht zu nehmen/ daß man sie nicht lang/ sondern nahe an den Kopf fasse/ weil auf diesem Fall die Arbeit mit mehrer Sicherheit geschehen kan/ da man gegentheils/ ehe man klug wird/ wider

unser Vermuhten/ etliche Pfeiffen nacheinander entzwey brechen kan/ worinn sich ein scrupuleuser Gast sonderlich zu hüten hat / daß es nicht das Ansehen haben möge / als wolle man den Bonifacium muthwilliger Weise in Unkosten setzen / und ihn wie einen Pennal in denen annoch währenden Fuchs-Jahren tractiren / da man in damahligen Zeiten einem solchen gemeiniglich weder Gläser/ Fenster/ Krüge/ Pfeiffen noch Ofen unzerbrochen ließ.

§. XXII. Kommts aber par hazard, daß uns etwas zerbricht/ so müssen wir einen raisonnablen Hospitem nicht zwingen/ die Bezahlung dafür anzunehmen/ wie Dumbahrthius der Herodianer / einsmahls solchen listigen Streich begieng. Selbiger hatte wegen seiner Herkunfft bey einem vornehmen Manne die Ehre/ mit seiner bey sich habenden Compagnie Tobac zu rauchen / dabey aber das Unglück/ gleich nach einander 3 Pfeiffen entzwey zu brechen. Als ihn nun die Gesellschafft hierauf etwas starr ansahe/ ward er so voller Angst / daß ihm das Wasser ins Ober- (wo nicht gar ins Unter-Parlament) trat / und er aussahe / als ein Advocat , der seinen Procefs verlohren. Nun hatte bißher jedermann Compassion mit diesem Vulpinschen Ritter: da er aber die wohl-ausgesonnene und galante Resolution ergriff/ und dafür 2. gl. auf den Tisch legte/ fieng die gesamte Compagnie an zu lachen; der vornehme Mann aber machte eine Mine/ schwieg stille/ und gab seinen Unwillen durch ein Kopfschütteln

zu

zu verstehen / nicht über die zerbrochene Pfeiffen / sondern über die närrische Conduite des Dumbarthii.

§. XXIII. Eben solche Bewandniß hat es / wenn man etwan ohnversehens an einen Krug / Bouteille, oder sonst an ein Glaß stosset / daß es brechen muß / da ist es am besten / daß man nebst ein und anderen galanten Einfällen sich bey dem Hospite eine gütige Verzeihung ausbittet. Und hier muß man suchen / dasjenige in Ubung zu bringen / welches die Frantzosen Maniere nennen / und welches gemeiniglich mit einem bon mot begleitet ist. Was diese Maniere für eine Würckung im gegenwärtigen Seculo in der Welt habe; das gibt uns Monsieur Britaine in seinem Englischen Tractätgen / wie ein Mensch sein Glück in der Welt machen könne / zur Genüge zu verstehen. Er sagt: ein lustiger Schertz und eine Antwort mit Manier hervor gebracht / befördert öfters der Menschen Glück mehr / als alle Tugend. Unser offtgenante Spanier Gracianus ist diesem hierinnen vollkommen beystimmig / wenn er von der Manier seine Gedancken also eröfnet: Die " Manier ersetzet alles / sie überziehet die " Fehler mit Gold / und die Heßlichkeit be- " streicht sie mit einer Schmincke; sie ver- " birgt die Vollkommenheiten / und kurtz " sie verdeckt alles. So gefiel es ja jenem " grossen Herrn gleichfalls an seinem Laquayen, als er ihm ein überaus kostbahr Glaß mit Wein præsentiren solte / und er selbiges fallen ließ /

den darzu gehörigen Deckel aber gleich nach-
„ warff/ und darbey sagte: Hat der Teufel
„ das Pferd geholet/ so mag er den Sat-
„ tel auch haben. Rimano, ein Academi-
cus, erzehlte eine Begebenheit/ darin sich jemand
ärgerte/ so daß er dem andern die Pfeiffe und
das Glaß habe an den Kopf werffen wollen.
Wie er nun ein ziemlich pretieus Glaß darbey
in die Höhe hub/ stieß er unvorsichtiger Weise
„ damit an den Tisch/ daß es brach/ *Monsieur*
„ sagte er geschwind/ *excusiren* sie/ es hätte
„ nicht deutlicher können vorgestellet wer-
„ den/ und falls ich wüste/ daß man hier
„ für Geld so wohl begegnet würde/ ich
„ wolte den Schaden gewiß *redressiren*.

§. XXIV. Doch wie dem allen thut man am besten/ man hütet sich so viel/ als es müglich/ damit man dem Bonifacio keine unnöhtige Unkosten verursachen möge: sintemahl es sich begeben kan/ daß er eben nicht allemahl aus der Classe der Generosorum ist: da denn auff dergleichen unglückliche Avanturen, aller geschickten Rede und Manier ohngeachtet/ gar leicht eine Catonische Stirn erfolgen kan. Wenn also Spitzelius bey dem Herrn Parcio aus Unvorsichtigkeit nur eine Pfeiffe zerbricht; so sieht dieser schon aus/ ut iniquæ mentis asellus. Aus welcher Ursachen denn auch ein Gast genöhtigt ist/ mit dem Tobac etwas behutsam zu verfahren/ und nicht alsofort/ wenn etwa die Pfeiffe kaum auf die Helfte ausgeraucht/ denselben schon auszuschütten. Denn

wir haben oben bereits gehöret/ mit was für einer Sorgfalt itztgemeldter Parcius alle noch brauchbahre Blätterchens wieder zusammen suchet. Auf einer bekandten Academie hatte einer die Weise an sich/ daß er dasjenige/ was in dem Grunde der Pfeiffen sich noch aufgehalten/ in seine wieder einstopfte/ und solches mit dem grösten Appetit rauchete / er ward aber nach Beschaffenheit des Restes / der Köttel-Raucher betitult.

§. XXV. Das allzuviele Auswerffen ist bey dem Tobac so wol der Gesundheit nachtheilig/ als auch in etwas wider die Höflichkeit: Noch schlimmer ists / wenn ein Gast die Gläser/ worinnen sich etwa einige Unreinigkeiten befinden/ in die Stube giesst. Dergleichen man auch auf Academien häuffig wahrnimmt/ so daß die Musæa unterweilen zu rechten Bacchæis gemacht werden/ und man in selbigen so viel Bier verschüttet/ daß man füglich des andern Tages aus den Fenstern trincken könte. Weil aber doch das viele Ausspeyen bey einigen eine unvermeidliche Gewohnheit ist/ und es der Hospes ungern siehet/ daß seine Studier-Stube dadurch einige Tage des Gebrauchs beraubet wird: so wolte ich ihm rahten/ daß er sich dasjenige liesse recommendiret seyn / was einstens an einem vornehmen Orte angemercket habe/ woselbsten man desfalls rund um den Tisch viel Sand gestreuet hatte. In einigen Niederländischen Städten pflegt man auch einem jeden Gast ein höltzern Gefäß mit Sand zur Seiten

zu

zu setzen/ damit die daselbst befindliche saubern Zimmer für diesen Unreinigkeiten mögen gesichert seyn.

§. XXVI. Diese und dergleichen Anmerckungen sind in einer Tobacs-Compagnie von einem/ der à la moderne leben will/ und insonderheit bey einem/ der die Kunst der heutigen Galanterien verstehet/ wohl zu appliciren. Solte inzwischen dem Herrn Hospiti beliebig seyn/ nach dem gemeinen oder Tripel-Tact anzufangen zu rauchen: so stehet solches zu entschuldigen/ wofern er sonsten vergewissert ist/ daß er einem Mitgliede der Versammlung dadurch nicht etwan einiges Ungemach verursache. Ein ander aber darff sich diese Freyheit nicht heraus nehmen/ viel weniger den Hospitem nöhtigen/ daß man dergestalt rauchen möge/ daß das Licht darvon erlösche. Wie denn solches diesem gleichfalls nicht verboten ist/ falls er sonsten weiß/ daß seine Gäste mit gesunden und starcken Lungen versehen sind/ widrigen falls sie sich sonsten für dergleichen abgenöhtigten Tobacs-Exercitiis gar freundlich bedancken würden.

§. XXVII. Aber wer richtet sich auf Universitäten nach der Vorschrifft einer solchen Humanité. Muß sich nicht unterweilen die gantze Compagnie nach der Caprice zweyer unvernünfftigen und närrischen Köpffe accommodiren/ welche so wenig auf die Gesundheit anderer/ viel weniger auf die Bienseance eine vernunfft-mäßige Reflexion machen; sondern par force ist ihre erste vorgefaßte Resolution,

und

101 : 10

und wer sich darwider/ obgleich mit einer bescheidenen Manier, leget/ der muß gewärtig seyn/ daß man solches entweder mit einer Provocation, Prostitution, oder Injurie in öffentlicher Gesellschafft zu rächen suchet. Wiewohl dergleichen Exempla auch so frequent nicht mehr sind/ als vor einigen Jahren. Solche Hospites oder Bonifacii mögten vielmehr Malificii heissen/ weil mancher ungewehnter Kopff solche **Gutheit** (wie es nachhero in Dancksagungs-Compliment muß genennet werden) gantze Wochen/ bißweilen mit dem grösten Verdrusse/ zu empfinden hat.

§. XXVIII. Im Fall dieses unter andern mit zur Tobacs-Freyheit gehöret/ die Gäste antreiben/ etwas zu thun/ was gleichwohl über ihr Vermögen ist: so wäre zu wünschen/ daß man niemahls dergleichen Wort gehöret hätte. Die blosse Natur nimmt ja die Regul an: Ultra posse nemo obligatur. Warum solte nicht ein cultivirter Europæer, oder noch mehr ein wegen der Politesse beschriener Ober-Sachse diese Regul in ihrer Gültigkeit bleiben lassen? Allein Semastro genoß dergleichen Civilité, oder vielmehr Schuldigkeit nicht/ als er einsmahls bey einem solchen Landsmann schmausete: Es hatte ihm die gütige Natur damahls zu seiner grösten Incommodité das Angesicht zu roth gemahlet/ welche lebhaffte Couleur auch noch eine Zeitlang in ihren Gräntzen stehen blieb/ ohnerachtet er schon 3 Wallfahrten nach dem Speyerschen Cammer-Gericht hatte thun müssen:

sen: Er schützte zwar bey dem anhaltenden Nöhtigen obige Regul zu seinem Behuef vor; allein man war so ungefällig/ oder deutlicher/ Flegelhafft/ und ließ sich verlauten/ daß/ so lange seine Farbe so unverändert bliebe/ er mit denen andern noch wol aushalten könte. Semastro hatte jederzeit der geneigten Mutter/ der Natur/ für solche gütige Bildung gedancket; aber nunmehro fluchte er fast auf selbige/ da er sahe/ daß die Umstände in dem menschlichem Leben sich auf eine so verkehrte Art ändern konten. Was halffs? er muste sich gefallen lassen/ noch immer mit zu machen/ biß ihn endlich ein vorfallender hefftiger Tumult auf der Gassen der odieusen Compagnie entzoge.

CAP. XIV.

Von der so genannten Tobacs-Freyheit.

DA nun solche Unbesonnenheiten keines weges zu der erlaubten so genandten Tobacs-Freyheit können gezählet werden: so frägt es sich/ indem der Titul etwas zu general, was man sich sonsten mehr für Dinge unter diesem Prætext anmasset? Oben im Anfange dieser Bogen ist zwar das Versprechen ausdrücklich geschehen: ich wolte einige wenige Worte von dieser Materie beyfügen: allein die Sache kommt mir anitzo etwas bedencklich vor/ daß ich gern mein Wort

wie-

wieder zurück zöge / wofern es mir sonst nur möglich wäre. Doch es mag drum seyn: Vielleicht thue ich manchem Honnêteté und Politesse liebenden Menschen einen Gefallen / wenn ich hiemit den plumpen Schlaraffenländern ihre Rüdesse verweise / damit sie sich auff ein andermahl solche stinckende Gurcken nicht mehr ausnehmen mögen. Wenn demnach das Wort *Tobacs*-Freyheit nach dieser Leute ihrem Gousto betrachtet wird: so ist dieselbe eine ihrer Meynung nach erlaubte Verrichtung / da einer / der *Tobac* rauchet / in Gesellschafft unter *faveur* dieses Geruchs eine *Staffeta* aus den Niederländschen Provintzen *depechiret* / die aber aus denen daselbst befindlichen Dreckschüyten einen solchen unannehmlichen Geruch mit sich bringet / daß die gantze *Compagnie* dadurch die Nase zuzuhalten genöhtiget wird. Diese Tobacs-Frey-Geister / oder diejenigen / so diesen stinckenden Courrier abschicken / machen durch ihre tadelhaffte Aufführung einen Unterscheid unter solchen / wenn sie nemlich den Courrier entweder ins Horn stossen / oder auch incognito durch pasiren lassen. Jenes thut Porcus von Vandalia, und meynt / wenn er franco darbey sagt / so sey die Freyheit unwidersprechlich. Er ist in der Gesellschafft dem Stande nach zwar ein æqualis, daher ihn niemand wegen solcher Grobheit reprochiren mag: allein / wenn er noch ein Quentlein Verstandes besitzet: so wird er ja leicht aus den ferneren Umständen begreiffen können / daß

man

man wegen seiner Schweinmäßigen Auf-führung sich seiner künfftigen Conversation entschläget. Aus diesem Exempel siehet man/ wie weit solche Tobacs-Freyheit erlaubet sey. Ob es vergönnt und entschuldiget werden könne/ wenn einige in Gesellschafften eine solche Staffeta stille und incognito durchziehen lassen: darüber liesse sich noch von Signore Anserino eine Disputation schreiben / wovor er seinen scilicet hochberühmten Nahmen setzen könte / um seiner Einbildung nach/ dadurch denen Verlegern die Sicherheit zu geben / daß sie desto eher abgehen würde. Ich meines Orts will es weder für erlaubt noch für unvergönnt halten: sondern ich rahte nur dieses / daß man sich vorsehe / in was für Gesellschafft man sich befinde / und ob dieselbe starck sey oder nicht. Denn sonst dürffte der Postillion , falls die Compagnie delicat und eckelhafft ist/ zu seiner schlechten Renommée bald entdecket werden / der solchem unbeliebten Courrier den Weg gewiesen. Solche Avanture begegnete einem gewissen Magister von Schweinsfurt/ der bey einem artigen Manne einstens allein die Ehre hatte/ eine Tobacs-Visite abzulegen. Wie er nun bey seiner Entrée vermerckt hatte/ daß eine Hunds-Persohn unter den Ofen gelauffen: so vermeynte er / im Fall der Noht seine Entschuldigung schon zu finden / wenn etwa ein solcher Courrier unangemeldet einsprechen solte. Unter dieser eingebildeten guten Gelegenheit wurde die Lufft ein paar mahl metamorphosirt / wel-

ches aber der Herr Hospes entweder nicht gemercket hatte/ oder doch nicht hatte mercken wollen / biß endlich eine totale Veränderung sich äusserte/ da denn der Hospes Mine machen muste/ daß er solcher Unsauberkeit gewahr wurde. Wie er nun für seiner Persohn sicher war: so hieß es hier: Non datur tertius. Deswegen sagte der Herr Magister noster: Es wird ein Hund im Zimmer seyn: worauf ihm aber sein Bonifacius replicirte: Ich will nicht " hoffen/ Herr *Magister*, daß Sie einem mit " hergebracht haben/ denn meinen habe " ich vor einer Stunde hinaus gejagt. " Das war ein Päckgen/ welches der Herr Magister franco empfing. Doch sero sapiunt Phryges, und wer ein Grobianus ist/ der wird wol nicht eher aufhören einer zu seyn/ biß er einmahl rechtschaffen prostituiret wird. Nun fragt sichs aber/ was für gewisses denn hiervon zu setzen sey? Wenn ich nach den Reguln und Grundsätzen einer exacten Observantz des Decori und der Wohlanständigkeit urtheilen und antworten soll: so kan hier zum theil das bekante Holländische Gesundheits-Principium, welches also lautet:

Holt jue Bost/und jue Hoevt syn warm/
Schlaet nich tho veel in jue Darm.
Lat't ju Achter-Poort syn open/
So dörf ji nich nahm Docter lopen.

durchaus nicht statt finden. Denn wir sehen ja augenscheinlich in andern Zufällen/ daß heutiges Tages in der politen Welt die Gesundheit

 sehr

sehr ofte dem Decoro den Platz räumen muß. Warum und woher solte uns denn der Tobac eine solche Freyheit zuwege bringen / darinnen wir eher grob seyn dörfften / als der bißweilen so angewehnten Natur einigen Zwang anzuthun? Wolte man sagen: es werde durch den Geruch vom Tobac solcher ausgeübten Freyheit die Masque angeleget / daß man ihre unbeliebte Eigenschafften nicht erfahren könne: so antworte ich / daß sein Geruch mit nichten von solchen Vermögen; indem dessen particulæ odoriferæ illis subtiliores sind. Zwar weiß ich / daß an einem grossen Germanischen Hofe ein vornehmer Cavallier auch ohne Tobac und ausser Tobacs-Compagnien dergleichen Freyheiten exerciret; allein das ist ein privilegium personæ personale, wie die Herren Lynckerianer sagen / quod ad successores & alios non transit; mithin ist solches nicht nachzumachen / es dörffte einem sonst eben so gehen / wie dem bekandten Thiere beym Æsopo, welches dem Hündlein seine Caressen nachzuahmen bemühet war. Und überdem hat jener allezeit ein Wörtgen darbey / so solche Libertät embelliren und beschönigen muß / welches denn an solchen Oertern / wenn es à propos kommt / sehr wohl aufgenommen wird. Wäre aber dennoch ja eine Tobacs-Freyheit / so diese Benennung mit Recht verdiente: so möchte es etwa diese seyn / daß man beym Gesundheits-Trincken seinen Huht oder Mütze sitzen läst / um dadurch einer Incommodité abzuhelffen / die bey langen Pfeiffen / oder

eben

eben bey Anzündung derselben nicht allzufüglich könte evitiret werden. Wiewohl es pflegt der Hospes selbst gleich Anfangs ein Mitri-oder Pilistitium zu imponiren/ wornach sich alsdann die gantze Gesellschafft zu richten hat. Will man auch den Rock ablegen / oder sich sonsten commode im sitzen machen/ so kan es gleichfalls nach vorhergegangener ausgebehtener Erlaubniß und Pardons des Hospitis, und derer Compagnons gar wohl geschehen. Doch muß man sich halten/ daß es nicht das Ansehen habe /als geschehe es/ das Kleid oder die darinn befindlichen güldenen und silbernen Knöpfe zu schonen; denn ob solches zwar an und für sich selbst einen guten Grund hat: so findet sich doch gemeiniglich einer in der Compagnie, der sich über solche menagieuse Behutsahmkeit moquiret.

Daß man dem so genandten **Groß-Vater** eine Visite gibt/ ist eine Sache/ die sich auch nicht allezeit ausserhalb der Stube thun läßt; im Fall man nicht im Winter-Tagen dem Hospiti durch das öftere Oefnen der Thüre einige Ungelegenheit veruhrsachen will. Deswegen dieser selbst solche Freyheit zu erlauben pflegt/ bey welchem vergönnten Indecoro aber man doch ebenfalls das Decorum in acht nehmen muß/ welches einem die natürliche Schamhafftigkeit am besten eingiebt/ und wofür die Irrländer sich selbsten schämen/ wenn sie während daß einer diese Freyheit in actum bringet/ zu prahlen und zu schreyen anfangen / damit man

das unanständige Geräusche nicht hören könne. Indessen pflegt solches auch nur auf Universitäten zu geschehen. Ausser demselben ist es etwas rares / es wäre denn / daß nur lauter alte Bekandte allein beysammen wären / denn so bald man wieder ins Patriam gekommen ist / haben die Academischen mores schon so keine Art mehr / sondern man sucht selbige je eher je lieber loß zu werden; massen es denn heißt: **Abraham zwinge dich.** Und wer solches nicht kan / der wird mit seiner Caprice in diesem Seculo nichts ausrichten. Daher siehet man offtmahls / daß diejenigen / die als Studenten auf Universitäten wol den Teufel verbannet hätten / so bald wie sie wieder in ihre Heimaht gekommen / einher gehen / als **Stephan Blochbleisser** / der seinen Procesſ verlohren hat. Und 100. sollten schweren / der Pursche könte keine fünfe zählen / da er doch auf Academien auf einen Abend bißweilen mehr als 5 mahl 5 Paß-Gläser nicht allein gezählet / sondern auch ausgeleeret hat. Multi enim videntur, qui non sunt, & multi sunt, qui non videntur.

Es kan seyn / daß noch mehr Casus vorfallen / die in dieses Capitul gehören. Weil sie aber vielleicht nicht gewissenhafft sind; wollen wir uns nicht bemühen / ferner drauf zu dencken / sondern nur einem jeden jungen Menschen noch zuletzt ermahnet haben / wohl zu erwegen / was das heisse: **sich eine freye Lebens-Art angewöhnen** / und in was für Schrancken dieselbe / ohn-

ohnerachtet ihrer Freyheit / müsse gestellet werden; sintemahlen dieselbe / wofern man nicht das hic & nunc in genaue Beobachtung ziehet/ uns eher zu unserm Schaden/ als zu unserm Vortheil und Befoderung gereichen kan. Denn es fehlet nicht viel/ so hat dieses Wort heutiges Tages eben eine so schöne Bedeutung/ als das alte Wort Tyrannus. Dieses bedeutet anitzo einen grausahmen Regenten; jenes steht mit der Liederlichkeit in ziemlich genauer Verwandschafft.

Et hic terminus esto!

An statt des Anhanges will ich noch ein Paar Encomia von unserm Kraute beyfügen / die aus den Poëtischen Federn zweener guten Freunde geflossen.

I.

CANTATA.

ARIA.

So brenne denn / geliebte Pfeiffe /
Nach der ich mit Vergnügen greiffe /
Brenn / brenn du Werckzeug meiner Lust.
Kein Opfer-Rauch der alten Heyden
Weicht deinem Dampf der vollen Freuden /
Du Labsahl der beklemmten Brust.
Da Capo.

Recit.
Ihr Grillen weicht /
Denn wenn ein sanftes Hauchen
Durch meine Lippen streicht /
So kan ich meine Stunden
In stiller Einsamkeit gebrauchen.
O angenehme Gluth!
Du schenckst den Sinnen ein Vergnügen /
Das über Crœsus Schätze geht /
Und mit der Kostbarkeit in gleicher Waage steht.
Will uns ein Ungemach besiegen /
So stärckstu unsern schwachen Muth /
Und läßt die irrenden Gedancken

Im

Im Fall sie etwa solten wancken/
Auf deiner zarten Asche ruhn.
So herrlich ist dein Feur/
Das hier mit Ammuths-Funcken spielet/
Und doch die heissen Glieder kühlet.
Du schönstes Ungeheur/
Bey dessen Rauch wir unsre Arbeit thuen/
Dein Nahme soll so lange bleiben/
Biß wir die letzten Zeiten schreiben.

ARIA.

Schönste Blätter/
Die die Götter
Selbst zu unserm Wohlergehn
Längstens haben ausersehn.
Eurer Krafft muß *Ambra* weichen/
Und ist kein Zibeth zu gleichen/
Denn eur Brennen kan uns lehren/
Wie sich unser Leib verzehren
Und zu Asche werden muß.

S. C. L. S.

II.

CANTATA.

ARIA.

LIebste Pfeiffe/ mein Vergnügen/
Du erquickest mein Gemüht/
Wenn bey deinen süssen Zügen
Und beym Wein
Aller Kummer/ Angst und Pein/
Weit aus unsrer Seelen zieht.

Da Capo.

Re-

Recit.
Es spührt mein Mund
Den süssen Ambra, den ich rauche/
Das Labsahl/ das ich brauche/
Thustu mir kund/
Wenn mich die stille Mitternacht
Betrübt/ durch Tobac munter macht.
Weil meine dunckle Sinnen
Bey dir von neuen Licht gewinnen.
Die Krafft/ die fest in dir gelegt/
Würckt/ wenn sich meine Lippe regt;

ARIA.

Feur und Flammen derer Helden
Dürffen sich bey mir nicht melden;
Denn die zarte *Tobacs*-Gluth
Brennt/ und kostet wenig Blut.

G. C. C.

8° Ku

Venus

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philo

Venus rebutée d. ist: allerhand neue, zum unverwelcklichen Ruhm des Tobacks gereichende, curieuse, lustige, moralische und satyrische Einfälle ; nebst einem Discours vom Tobacks-Decoro u. d. so genannten Tobacks-Freyheit

Cölln 1722

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 2402
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256473-1
VD18 11437499-004